

Dezember 2009/Ausgabe 16

Hamburg:

Das Magazin aus der Metropole

A portrait of Fatih Akin, a man with dark hair and a beard, wearing a dark blazer over a black t-shirt. He is standing with his arms crossed against a wooden wall.

*„Ich werde Hamburg immer lieben“
Fatih Akin, deutsch-türkischer Regisseur*

Die Mischung macht's
Multikulti an der Elbe

INTERNATIONAL

Hamburg:

Thema: International
Inhalt / Editorial

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

auf dem Weg von den Landungsbrücken zu unserem Redaktionsbüro kommt man an Schiffen vorbei, die jeden Tag Hunderte chinesischer Container die Elbe hinaufbringen. Diese werden in Sichtweite afghanischer Teppichlager in der Speicherstadt von Bord gebracht. Hier hat der deutsch-türkische Regisseur Fatih Akin seinen aktuellen Film *Soul Kitchen* gedreht. Die Hauptrolle? Spielt ein an der Elbe geborener Grieche. Hamburg ist eine internationale Stadt – dank der rund 250 000 Ausländer, die hier leben, arbeiten, Familien gründen und die Stadt vielfältiger, bunter, lebenswerter machen. Auf den nächsten Seiten lernen Sie einige von ihnen kennen: Tänzer der vielleicht besten Ballettschule der Welt, singende Fußballer und eine Französin, die täglich 16 Stunden für ein Stück Käse arbeitet. Wir freuen uns auf Ihren Besuch in der Metropole Hamburg.

York Pijahn und Gabi Herpell für die Redaktion

TITEL

Wir sind Hamburger	S.04
187 Nationen bereichern die Hansestadt	
Ein Glitzern wie am Meer	S.06
Der afghanische Teppichhandel sitzt in der Speicherstadt	
Die Heimat in sich selbst	S.08
Von Türken, die es geschafft haben, und von solchen, die es noch schaffen müssen	
Verliebt in eine Insel	S.12
Warum Hamburg England liebt	
Die Kinder der „Apollon“	S.14
Für China ist Hamburg das Zentrum des Europahandels	
Iss doch Käse	S.16
Französische Lebensart kann auch im Norden ansteckend wirken	
Von Mangas und Menschen	S.20
Mit unserem Plan elfmal Japan in Hamburg entdecken	

REPORTAGE

United Nations of Dance	S.22
Ein Tag in der Ballettschule des Hamburg Ballett – John Neumeier	

48 STUNDEN HAMBURG

Einmal um den Globus	S.25
Tipps für zwei internationale Tage in der Hansestadt	

KALENDER

Nur das Beste	S.26
Die wichtigsten Termine aus der Hansestadt und der Metropolregion – von Dezember bis März	

WARUM HAMBURG?

Auf der anderen Seite	S.30
Ein Telefonat mit dem Bürgermeister von Hamburg in Südafrika	



MEHR TRANSPARENZ UND
SICHERHEIT FÜR DEN GAST

Vertrauen Sie den Sternen!



Der Deutsche Hotel- und Gaststättenverband (DEHOGA) bietet mit dem Markenprodukt Deutsche Hotelklassifizierung ein bundesweit einheitliches Klassifizierungssystem für Hotels und Hotels garnis an. Die Kategorisierung der Deutschen Hotelklassifizierung sichert Gast und Hotelier gleichermaßen Transparenz und Sicherheit, da feststeht, welche objektiven Leistungen und Angebote das Hotel erbringen wird.

Weitere Infos unter www.hotelsterne.de



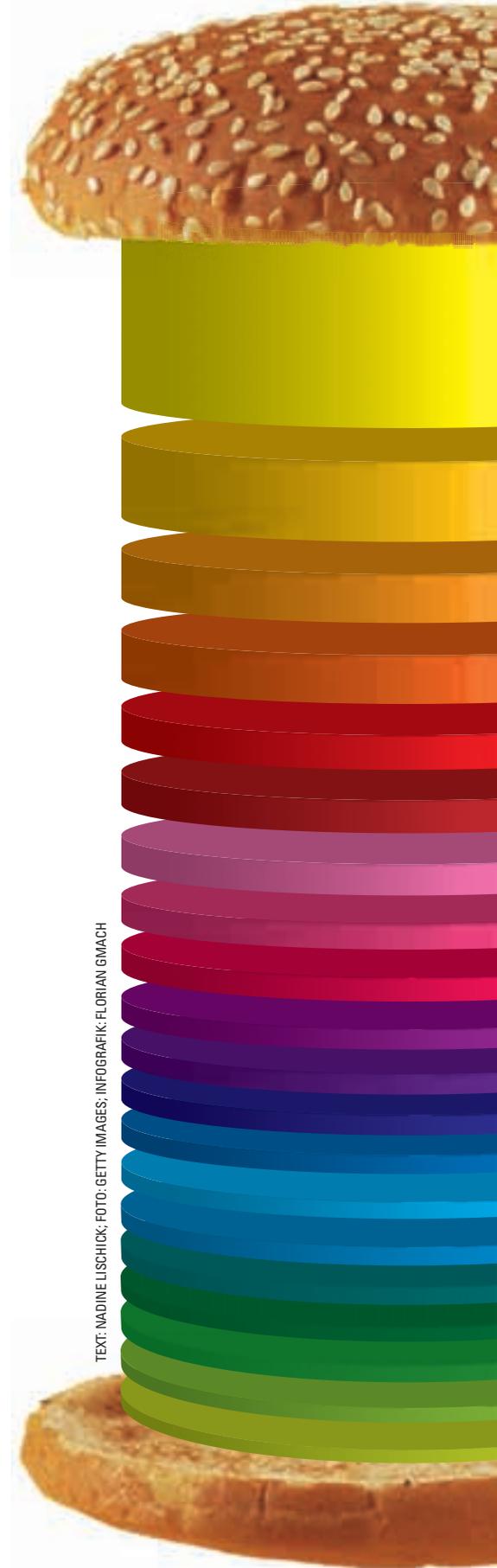
Informieren Sie sich auch über die
Klassifizierung für Gästehäuser,
Gasthöfe und Pensionen:
www.g-klassifizierung.de

Deutscher Hotel- und Gaststättenverband e.V. (DEHOGA Bundesverband)
Am Weidendamm 1A · 10117 Berlin
Tel.: 030/72 62 52 0 · Fax: 030/72 62 52 42 · info@hotelsterne.de

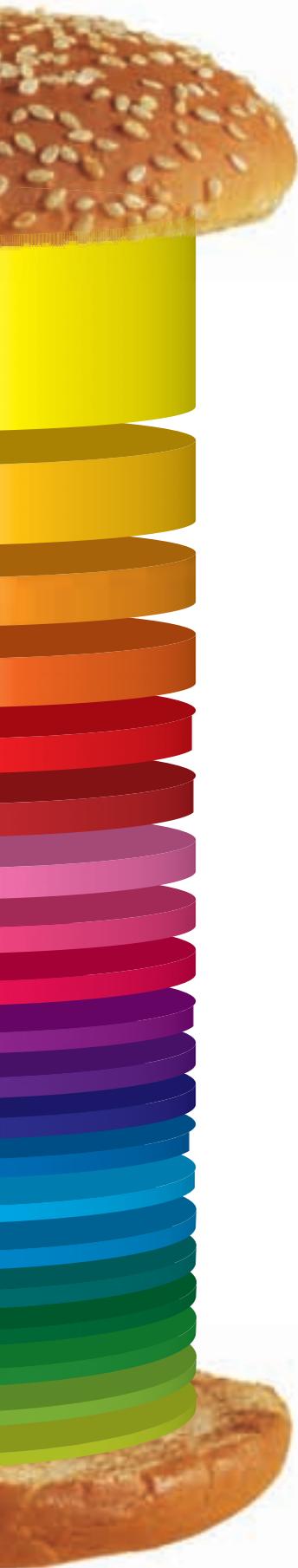
WIR SIND HAMBURGER

Menschen aus 187 Nationen, die Hamburg zur Weltstadt machen. Ein paar ihrer Geschichten haben wir für Sie gesammelt – in einem Heft, das vom Suchen und vom Ankommen handelt

Das Tor zur Welt: Den Titel hat sich die Stadt wirklich verdient. Dank ihres Hafens, des achtgrößten der Welt. 5.617 Seeleute ohne festen Wohnsitz waren letztes Jahr hier registriert. Doch nicht nur sie machen die Stadt international und multikulturell: Mit 14,1 Prozent ist Hamburg das deutsche Bundesland mit dem höchsten Ausländeranteil. Insgesamt 187 verschiedene Nationen sind in Hamburg vertreten. Dabei hat fast ein Viertel der Ausländer die türkische Staatsbürgerschaft. Nach Verträgen zur Anwerbung von Gastarbeitern aus Italien, Spanien und Griechenland schloss die Bundesrepublik 1961 nämlich ein entsprechendes Abkommen mit der Türkei. Viele der Gastarbeiter blieben in Hamburg, der Stadt, in der sie Arbeit und ein Zuhause gefunden hatten – mittlerweile lebt hier die dritte Generation Türken. Große Bevölkerungsgruppen bilden aber auch die Polen sowie Zuwanderer aus dem ehemaligen Serbien und Montenegro. Dass Deutschlands größte Afghanen-Gemeinde in Hamburg zu Hause ist, liegt vor allem am Teppichhandel; und weil der in der Speicherstadt Tradition hat, befindet sich das Afghanische Museum natürlich auch genau dort. Nur in Portugal und Paris leben mehr Portugiesen als in Hamburg. Sie haben die Stadt mit ihren Cafés und Fischrestaurants vom Hafen aus erobert – deshalb trinkt man in Hamburg heute Galão und nicht Latte macchiato. Doch auch für andere Nationalitäten wird Hamburg immer spannender: Japan gehört zu den Ländern, aus denen vergangenes Jahr vermehrt Menschen in die Hansestadt kamen, sodass heute exakt drei Japaner mehr in Hamburg leben als Dänen, die es ja nicht ganz so weit haben. Für viele der mittlerweile hundert japanischen Firmen ist Hamburg der wichtigste Standort in Europa: Firmen wie Olympus und Casio haben ihre Europazentralen hierher verlegt. Weil der Hamburger Hafen die perfekte Drehscheibe auch in den asiatischen Raum darstellt, siedelten sich bereits Anfang der Achtzigerjahre die ersten chinesischen Firmen in Hamburg an. Mittlerweile sind es vierhundert, und viele von ihnen wollen weiter am Standort Hamburg investieren. Wichtig für die guten Handelsbeziehungen: In Hamburg gibt es mehr als hundert Konsulate – nur in New York und Hongkong sind mehr zu Hause.



TEXT: NADINE LUSCHICK; FOTO: GETTY IMAGES; INFOGRAFIK: FLORIAN GMACH



Mal kurz in Zahlen: In Hamburg leben 245.524 Ausländer. Aus welchen Ländern kommen die meisten Menschen an die Elbe? Ein Überblick:

55.211	Türkei (Platz 1)
20.762	Polen (Platz 2)
13.824	Serbien und Montenegro (Platz 3)
12.287	Afghanistan (Platz 4)
8.566	Portugal (Platz 5)
7.385	Russische Föderation (Platz 6)
7.138	Iran (Platz 7)
6.374	Griechenland (Platz 8)
5.988	Italien (Platz 9)
5.381	Ghana (Platz 10)
4.540	Kroatien (Platz 11)
4.509	Philippinen (Platz 12)
4.007	Mazedonien (Platz 13)
3.941	Österreich (Platz 14)
3.903	Bosnien/Herzegowina (Platz 15)
3.756	Frankreich (Platz 16)
3.738	Großbritannien (Platz 17)
3.711	Ukraine (Platz 18)
3.567	China (Platz 19)
3.398	USA (Platz 20)
1.513	Japan (Platz 29)

Quelle: Statistikamt Nord, Melderegister vom 31.12.2008



Staatsoper
Hamburg

**ANRUFEN
KANN
JEDER.
PERSÖNLICH
KOMMEN
AUCH!**

**DER KOMPLETTE
HAMBURGER »RING« – JETZT
ABO-GUTSCHEINE SICHERN!**

TEL. 040-35 66 68

ERSTER ZYKLUS: 13./18./24./27. MÄRZ 2011
ZWEITER ZYKLUS: 01./03./06./10. APRIL 2011

WWW.RING-HAMBURG.DE



Die ZIT-Stiftung Ethelie und Gerd Buzorius
und die Stiftung zur Förderung der Hamburgischen
Staatsoper sind Hauptförderer der
Hamburger »Ring«-Inszenierung 2008-2018.



Stiftung zur Förderung der
Hamburgischen Staatsoper

DER RING DES



**Speicherstadt, Brooktorkai 3–4: Von hier aus verkauft
Wase Rasul seit 15 Jahren Orientteppiche in die ganze Welt.**

EIN GLITZERN WIE AM MEER

TEXT: ANDIN TEGEN FOTOS: BETTINA LEWIN

EIN SPEICHER MIT HOLZFUSSBODEN, EIN DIESIGER TAG AM HAFEN. HIER ARBEITET DER TEPPICHHÄNDLER WASE RASUL. UND DAS IST SEINE GESCHICHTE



350 Kilo Teppiche hievt Wase Rasul auf die Laderampe. Mit einem dumpfen Knall fallen sie auf den Holzboden. Staub dampft aus der Ware, die fast vier Monate gebraucht hat von Kabul nach Hamburg. Die geknüpften Seide glänzt im Gegenlicht, rautenförmige Muster und mäandernde Borten – alles reine Handarbeit. Wase Rasul weiß, was das bedeutet, er hat früher selbst in einer Fabrik am Rande von Kabul Teppiche geknüpft. Seit seinem neunzehnten Lebensjahr geht er langsam und bedächtig wie ein alter Mann. Seine Rückenschmerzen sind ein Relikt aus der Zeit, als er sich stundenlang darauf konzentrierte, bloß keinen Millimeter Blumenblattspitze auf einem Motiv zu vergessen.

Wase Rasuls Ladenräume liegen am Rande der Speicherstadt, im zweiten Stock eines historischen Backsteingebäudes am Brooktor-kai. Teppiche aus Iran, Afghanistan, Pakistan und Indien. Gleich gegenüber das neue Leben, die HafenCity. Wase Rasuls Leben spielt sich im alten Hamburg ab, obwohl er mit 37 Jahren zur jungen Generation der Händler gehört. Er trägt ein marineblaues Nadelstreifen-Jackett zu Jeans und polierten Lederschuhen. Vor 15 Jahren ist er mit einer Schlepperbande aus seiner Heimatstadt Kabul geflüchtet und nach Hamburg gekommen. Um die 48 500 Afghanen leben mittlerweile in Deutschland, laut Statistischem Landesamt 12 287 allein in Hamburg, so viele wie in keiner anderen europäischen Stadt. Die meisten von ihnen sind, wie Wase Rasul auch, vor dem Krieg geflüchtet. Es war sein Bruder, der bereits in Hamburg mit Teppichen handelte und ihn auf die Idee brachte, ebenfalls hierherzukommen. Der Bruder sagte, in Hamburg sei die Luft klar, die Kunden kämen scharenweise und die Elbe glitzere in der Sonne wie das Meer. „Die Freiheit, alles tun zu können, was man will“, sagt Wase Rasul, „das gefällt mir hier. Jetzt kann ich mir nicht mehr vorstellen, wie es ohne diese Freiheit wäre.“



———— TÜRKEI ————

DIE HEIMAT IN SICH SELBST

TEXT: ANDIN TEGEN FOTOS: ENVER HIRSCH



Filmregisseur Fatih Akin (links), geboren in Altona. Daneben die Unternehmerin Nina Öger, die in der Hafencity wohnt

55 000 TÜRKEN LEBEN IN HAMBURG, VIELE VON IHNEN MACHEN AN DER ELBE AUFREGENDE KARRIEREN. FÜNF VON IHNEN HABEN WIR GETROFFEN

Fatih Akin hat dunkle Ringe unter den Augen. Gestern Abend ist er vom Filmfest Venedig zurückgekommen, nun sitzt er in einer Suite im „Hyatt Hotel“, um über seine Komödie *Soul Kitchen* zu sprechen. Ist der Film eine Hommage an die Stadt? „Ja“, sagt Akin und streicht die schwarzen Haarsträhnen aus dem Gesicht, „aber jenseits von Hafencity, Außenalster und Jungfernstieg. Eine Hommage an das echte, das raue Hamburg, das ich immer mehr vermisse.“ Akin ist einer der erfolgreichsten Regisseure Deutschlands.

Sein Hamburg – hart, regnerisch, authentisch – kennen Millionen Kinogänger durch Filme wie *Kurz und schmerzlos*, *Gegen die Wand* und *Auf der anderen Seite*.

So wie Hamburg den jungen Regisseur geprägt hat, hat auch er selbst die Stadt geprägt. Ähnlich wie Akin haben viele Türken und türkischstämmige Hamburger der zweiten und dritten Generation diese Stadt beeinflusst. Längst haben sie eine eigene Szene, eine Sprache, mit der sie sich selbst gelegentlich parodieren; sie haben den Wangenkuss unter Männern salonfähig gemacht und scharfes Essen in Hamburger Küchen gebracht. Doch welche Bedeutung haben die Türken für diese Stadt? Und was bedeutet Hamburg ihnen selbst?

Würde man Fatih Akin nur reden hören, könnte man ihn für einen Hamburger Hafearbeiter halten. „Wenn heute jedes alte Gebäude

aus Kostengründen plattgemacht wird, verschwindet die Seele der Stadt.“ „Heute“ spricht Akin „heute“ aus. Er kreuzt die Beine, die klobigen Turnschuhe schauen unter dem locker sitzenden Anzug hervor. In seinem aktuellen Film *Soul Kitchen* geht es um einen Restaurantbesitzer, der im Stadtteil Wilhelmsburg versucht, sein schlecht laufendes Lokal zu retten. „Es geht um Heimat als Zustand, nicht als Ort“, sagt Akin ein wenig heftig. „Ich will nicht, dass Hamburg an Orten festgemacht wird, die jeder mit Hamburg verbindet – diese Stadt ist mehr als das.“ Dann wird seine Stimme langsam weicher. „Ich werde Hamburg immer lieben“, sagt er. „Trotz aller Kritik wird diese Stadt immer mein Zuhause sein.“ Wilhelmsburg ist so ein Ort,

Anzughose. „Am Freitag nach der Moschee kommen die älteren Türken, setzen sich und fragen mich um Rat, wenn sie Probleme mit dem Sohn haben oder mit Formularen nicht zurecht kommen“, sagt er. Ciftlik hat in Hamburg studiert und an der Universität Manhattan im US-Bundesstaat Kansas seinen Abschluss in Politikwissenschaften gemacht. Seine Eltern kommen aus dem anatolischen Hochland, sein Vater spricht bis heute kaum Deutsch, die Mutter kann weder lesen noch schreiben. Vor fast fünfzig Jahren, 1961, als die Türkei mit der Bundesrepublik ein Abkommen zur Anwerbung türkischer Arbeiter schloss, war an Integration nicht zu denken. Bildung stand nicht auf dem Plan, die Türken würden nach getaner



Sterne Koch Ali Güngörmüş, Chef im „Le Canard Nouveau“ an der Elbchausee

wie ihn Akin meint, wenn er vom „alten Hamburg“ spricht: Hier leben viele Arbeitslose, die Mieten sind niedrig, Industriegebiete grenzen an Gründerzeitarchitektur und Hochhausghettos. „Altona, wo ich aufgewachsen bin, war mal so rau wie Wilhelmsburg“, sagt er. „Bevor die Gemüsehändler den Bioläden weichen mussten.“ Als Akin 1973 in Altona geboren wurde, nannte man das Viertel noch Klein Istanbul. Heute leben hier nur noch halb so viele Türken wie in Wilhelmsburg. 3995 zählt das Statistische Landesamt. Mitten im Zentrum des Stadtteils Altona liegt Bülent Ciftliks Bürgerbüro. Durch die Schaufenster sieht man ihn am Schreibtisch. „Es ist wichtig, dass ich immer ansprechbar bin“, sagt der 37-Jährige, der 2008 für die SPD in die Hamburgische Bürgerschaft gewählt wurde, und zupft sich einen unsichtbaren Fussel von der maßgeschneiderten

Arbeit nach Hause zurückkehren, dachte man. „Die harte Arbeit unserer Eltern macht hier kaum noch jemand“, sagt Ciftlik. „Viele Türken in Hamburg haben sich durch das Bildungsangebot gut etabliert – jenseits von Döner- und Hi-Fi-Läden.“ Er dreht sich auf dem roten Stuhl und gibt seinen Worten noch mehr Schwung. „Jeder Türke kann es in Hamburg schaffen“, sagt er. „Kinder mit Deutschdefiziten können Lesestunden besuchen, für Mütter gibt es Sprachkurse, für Jugendliche mit Migrationshintergrund Sportunterricht – meine Aufgabe ist es, ihnen klarzumachen, dass sie es schaffen können, ein eigenständiges Leben zu führen.“ Für Ciftliks Eltern war es damals wichtig, dass die Söhne es zu etwas bringen. Mit dem Vater fuhr er jeden Freitag zu Aldi, einkaufen für die sechsköpfige Familie. Das Budget: 150 Mark. Das kam ihm damals viel



Der Popstar und der Politiker: Musiker Volkan Baydar von Orange Blue (links) und SPD-Abgeordneter Bülent Ciftlik

vor. Er hatte eine schöne Kindheit, sagt er. Er habe sich nicht ausgegrenzt gefühlt. „Menschen wie Fatih Akin werden heute nicht mehr als Türken, sondern als Hamburger wahrgenommen“, sagt Ciftlik. „Er oder auch Ali Güngörmüş, der Sterne Koch, sind Vorbilder für die Türken, die es noch nicht so weit gebracht haben.“ Ciftlik nippt an seinem Kaffee. „Man muss den Jugendlichen klar machen, dass sie es weit bringen können – wenn sie nicht beim ersten Rückschlag aufgeben, sondern Stehvermögen beweisen.“ Auch Volkan Baydar, Sänger und Komponist, gehört zur zweiten Generation von Türken. Der 38-Jährige hat mit seiner Band Orange Blue über eine Million Platten verkauft: soulige Balladen, auf Englisch und mit weichem Timbre gesungen. Baydars Eltern kamen vor vierzig Jahren nach Hamburg – mit Koffern und dem festen Willen, ein besseres Leben zu führen. Die Familie lebte in Hamburg-Hamm. Der Vater war Taxifahrer, die Mutter Schneiderin. „Meine Eltern haben uns dazu erzogen, immer hart an uns zu arbeiten, darum sind wir heute erfolgreich.“ Volkan Baydar kennt das Gefühl, die wirkliche Heimat nur in sich selbst zu tragen, aber er betrachtet es als Bereicherung. „Ich bin pünktlich, ehrlich, melancholisch – wie ein Hamburger“, sagt er. „Aber ich habe auch eine lebhaftere, chaotische Seite an mir, als käme ich aus Istanbul.“ Die türkischstämmige Hamburgerin Nina Öger leitet seit sechs Jahren als Geschäftsführerin das Unternehmen, das ihr Vater Vural Öger in Hamburg aufgebaut hat: Öger Tours ist der europaweit führende Anbieter für Reisen in die Türkei. Nina Öger, alleinerziehende Mutter, arbeitet manchmal sieben Tage die Woche. Die 36-

Jährige erzählt gradlinig und schnörkellos in breitem Hamburgisch. „Hamburg war als Hafenstadt immer weltoffen“, sagt sie. „Das macht es auch für Ausländer angenehm, hier zu wohnen. Ich mag die Gelassenheit, die längst auf mich abgefärbt hat.“ Nina Öger lebt in der Hafencity. „Hier zeigt sich Hamburgs Veränderung, das gefällt mir.“ Sie wollte nie in ein Viertel ziehen, in dem mehr Türken leben, obwohl die türkische Kultur ihr viel bedeutet. „Die Türkei liebe ich, ich reise manchmal dreimal in der Woche hin“, sagt sie. „Aber die Stadt, mit der ich mich am meisten identifiziere, ist Hamburg.“ Anders als Nina Öger musste Ali Güngörmüş bei null anfangen. Als er mit zehn Jahren nach München kam, sprach er kein Wort Deutsch. „Studiere oder mach eine Lehre – herumlungern ist nicht“, sagte der Vater. Aus der Wirtshausküche schaffte er es mit Begabtenförderung in die Lehre bei einem Sterne Koch. Heute ist er selbst ein Sterne Koch und seit vier Jahren Inhaber des „Le Canard Nouveau“, eine der Topadressen in Hamburg. Für Fatih Akins *Soul Kitchen* coachte Ali Güngörmüş den Schauspieler Birol Ünel, der in der Komödie einen Koch spielt. „Meinen Erfolg habe ich den Hamburgern zu verdanken, die meine Küche so schnell angenommen haben. Die Menschen hier sind treu, zurückhaltend, bodenständig – wie ich“, sagt er. „Und dann gibt es hier all die Orte, die einfach so ästhetisch sind.“ Er spricht von der Elbe, von Ottensen, wo er lebt und das er jung, aufgeregt und multikulturell findet. Dann blickt er zur Küche – sein Schiff, das ohne ihn den Kurs verliert. Auf dem er jede Nacht alles tut, um seine Gäste nicht zu enttäuschen. Und am allerwenigsten sich selbst. ⚓

AUF EIGENE FAUST

WIE EIN BOXPROJEKT FÜR JUGENDLICHE SCHULE MACHT

Messbarer Erfolg: Boxtraining macht Jugendliche ausgeglichener und friedfertiger – das belegen zwei Studien der Universitäten Hamburg und Kiel, die während der Startphase von Box-Out durchgeführt wurden.

Die Schultern oben, die Boxhandschuhe vor dem Kopf – wenn Erdem in Deckung geht, ist von seinem Gesicht fast nichts mehr zu sehen. Gleich wird der Meister persönlich mit dem 13-jährigen Türken boxen. „Auf geht's!“, ruft Christian Görisch, und rechts, links, rechts knallen Erdems Fäuste gegen die offenen Hände des Trainers. „Komm, komm, komm!“, feuert Görisch den Jungen an, bis dem die Puste und die Kraft ausgehen. „Box-Out“ heißt das Projekt, für das Erdem und ein Dutzend weiterer Schülerinnen und Schüler stundenweise von der Veddel Haupt- und Realschule in ein Hammerbrooker Fitnessstudio kommen: um seilzuspringen, am Sandsack zu boxen, in den Ring zu steigen. Vor zwei Jahren hat Görisch, 39, Sportwissenschaftler, ehemaliger Amateurboxer und Hamburger Meister im Leichtgewicht, Box-Out gegründet. Um die wachsende Gewalt an Hamburgs Schulen zu bekämpfen. Vor allem Kinder aus sozial benachteiligten Stadtgebieten sollen beim Boxunterricht lernen, ihre Aggressionen besser in den Griff zu bekommen. „80 Prozent der Kinder, die wir trainieren, sind Migrantenkinder aus schwierigen Verhältnissen“, sagt er, „manche von ihnen haben Knast- und Drogenge-

schichten oder Erfahrung mit häuslicher Gewalt. Sie haben ein hohes Aggressionspotenzial – und sie ticken schnell aus im Unterricht.“ Ehe Görisch in Schulen und in der eigenen Halle in Hammerbrook mit dem Unterricht beginnen konnte, musste er gegen das Vorurteil kämpfen, er wolle junge Schläger zu gefährlichen Boxern ausbilden. „Aber gerade für benachteiligte Jugendliche ist Boxen das beste Mittel, Aggressionen ab- und Selbstwertgefühl aufzubauen“, erklärt er. Hiltrud Kneuer, Leiterin der Veddel Haupt- und Realschule Slomanstieg, war 2007 die Erste, die ihre Klassen bei Görisch anmeldete. Jetzt laufen seine Projekte an 30 Hamburger Schulen, weitere 20 stehen Schlange. „Es geht um Technik, Fitness, Fairness, Respekt. Wer keine Regeln einhält, kann nicht boxen.“ Erdem ist heute der Beste der Gruppe. Das tut gut: „Man kriegt Ausdauer, Beweglichkeit – und“, das sagt Erdem jetzt leise und schüchtern, „ich bin nicht mehr so fett.“



Kinder aus 32 Nationen lernen bei Box-Out – Jungs und Mädchen. Wenn die Jungs merken, dass das Training Kraft kostet, verlieren sie häufig die Lust. Aber vor den Mädchen möchten sie sich nicht blamieren.



TEXTE: KATRIN BRINKMANN, FLORIAN ZINNECKER; FOTOS: DPA, JENS BRESSING

VERLIEBT IN EINE INSEL

TEXT: RAIMUND WITKOP



Ganz schön britisch: der „Anglo-German Club“ an der Außenalster

WENN ES UM ENGLAND GEHT, DREHT AUCH DER ZURÜCKHALTENDSTE HAMBURGER DURCH, SCHMEISST MIT GUMMISTIEFELN UND HISST DEN UNION JACK. EINE ERKLÄRUNG

Wer durch westliche Hamburger Stadtteile wie Klein Flottbek, Nienstedten oder Othmarschen schlendert, kann sich leicht ein paar hundert Kilometer weiter wegträumen – in ein Städtchen der Grafschaft Kent, zum Beispiel, nicht zu weit von London entfernt. Es gibt hübsche Villen, gepflegte Gärten, undurchdringliche Hecken, und an manchen Ecken riecht es leicht nach Pferd. Die Chancen stehen außerdem gut, dass der nächste Passant eine Barbour-Jacke trägt und einen Jack-Russell-Terrier zu erziehen versucht. In den großbürgerlichen Vierteln, wo seit Jahrhunderten die wohlhabendsten Kaufmannsfamilien residieren, wird seit ebenso vielen

Jahrhunderten ein britischer Lebensstil gepflegt. In den Elbvororten, aber auch in Alsternähe: „Die weißen Stuckfassaden am Alsterlauf in Winterhude“, sagt der Architekt Stephen Williams, „das ist reines West-London.“ Williams lebt seit Mitte der Neunzigerjahre in Hamburg, gerade hat sein Büro den Wettbewerb um den Bau des „25hours Hotels“ in der Hafencity gewonnen. Parallelen will Williams auch in der Denkweise entdeckt haben: „Man ist etwas umständlicher und höflicher – lieber ein bisschen drum herum als zu direkt.“

Die Beziehungen begannen im 13. Jahrhundert, zu Zeiten der Hanse. Man teilte die Vorliebe für die Seefahrt, den Handel und für Gespräche übers Wetter. Ein zugezogener Hamburger Senatssekretär, Julius von Eckardt, beschwerte sich dann im 19. Jahrhundert über „Kaufleute, die zwanzig Mal in London, aber noch nie in Berlin waren“. Was sollten sie auch in Berlin? In London waren ihre

Geschäftspartner, ihr bevorzugter Schuster, ihr Teehändler und womöglich ihr Sohn – zum Lernen in einem Kontorhaus.

Die Söhne nennt man an der Elbe heute noch gern Henry, John oder William, schickt sie zum Polo, Hockey oder Tennis und verteidigt mit Leichtigkeit den Ruf, die „britischste Stadt des Kontinents“ zu sein. Weshalb Briten auch unter den ausländischen Hamburg-Besuchern an erster Stelle stehen: „Sie fühlen sich gleich zu Hause“, sagt Gwen Cochrane, die britische Vizekonsulin in Hamburg, während sie durch die Regenschlieren nach draußen blickt. „Es ist nicht nur der viele Regen, sondern auch der Umstand, dass die Menschen mit Regenschirmen auf die Straße gehen.“

Es sind solche Details, an denen sich kultivierte Menschen erkennen: dauerhafte Schirme, die Tweed-Auswahl bei Ladage & Oelke am Neuen Wall, das dunkelgedrige Ambiente im „Anglo-German Club“ an der Alster. Und nicht zu vergessen: das von Frau Vizekonsulin organisierte Gummistiefel-Weitwerfen, einmal im Jahr beim British Day.

Dieser Tag, nicht zufällig auf dem Gelände des „Hamburger Polo Clubs“ in Klein Flottbek, entwickelt sich seit den Anfängen 1991 zur leicht bizarren Leistungsschau ländlicher Lebensart, bedingungsloser Anglophilie und eines Humors an der Grenze zur Selbstparodie. 14 000 Besucher sahen an zwei Tagen im September Cricket und Krocket, Dudelsack und *Dinner for One*. Die Krönung war das abendliche „Open Air Proms Concert“ mit Mitgliedern des NDR Sinfonieorchesters, bei dem man distinguierte Hamburger „O Jerusalem“ und auch die britische Nationalhymne mitsingen hörte. Die Besucher schleppen – gehobener Glyndebourne-Stil – Picknickkörbe und silberne Kerzenhalter herbei. „Lauter britische Klischees“, sagt John Holway, zwanzig Jahre lang Handelsattaché am Generalkonsulat, „ganz wundervoll“. Holway, der heute als Englischlehrer und Handelsberater arbeitet, hat ein „Paddington Bear“-Kostüm, in das er einen befreundeten deutschen Rechtsanwalt steckt, während er selbst als Mr. Brown Kinder unterhält.

3738 Briten leben offiziell dauerhaft in Hamburg; tatsächlich sind es einige mehr, weil in der Statistik doppelte Staatsbürgerschaften und das Umland fehlen. Geht es um die Zielgruppe für zahlreiche Institutionen und Geschäfte, muss man eine unbekannte, aber sicher stolze Zahl von Herzensbriten hinzuzählen: Es gibt eine anglikanische Kirche, mit dem „English Theatre“ eine bekannte Bühne, diverse Clubs und Pubs und Geschäfte, die ihre Existenz auf den Direktimport britischer Lebensmittel bauen. Regale mit Plumpuddings und essiggetränkten Chips zu füllen wäre in anderen deutschen Großstädten eine verwegene Idee.

Nicht so in Hamburg, wo natürlich nicht nur das großbürgerlich- aristokratische, sondern auch das proletarische England zum kulturellen Vorbild werden kann, gern eine Sekunde früher als im Rest der Welt. Wie 1962, als John Lennon mit einer Klobrille um den Hals auf der Reeperbahn sang; 1978, als Hamburger Punks sich die ersten Sicherheitsnadeln ins Gesicht steckten; und in den Neunzigern, als Raves über den Kanal schwappten.

Auf einen englischen Popstar können sich alle einigen. Er lebte von 1977 bis 1980 in Hamburg: Kevin Keegan, „Mighty Mouse“, 90 Spiele und 32 Tore für den HSV. Sein Hit von 1979, Rang 31 in den UK-Charts, 10 in Deutschland, Nummer 1 in Hamburg – die Hymne für Hamburger und Briten: *Head Over Heels in Love*. ↴

FOTOS: HEIKO SEIBEL, F ONLINE

WELCOME



ECHT SÜSS

Das nicht gerade für Lobeshymnen bekannte Magazin *Spiegel* schrieb, in der Coniserie „Sweet Dreams“ (Lehmweg 41) gebe es die vielleicht besten Kuchen und Pralinen der Welt, Jette Joop bestellte dort ihre Hochzeitstorte. Der Laden wird geführt von einem Engländer, Stephen Dyer, und einem Schwaben, Robert Mense. Nun kann man jeden Sonntag sehen, wofür die Hamburger eine disziplinierte englische Schlange bilden: für Torten, für die man morden würde. www.sweet-dreams-confiserie.de

TIERISCH GUT

In *Der König der Löwen* spielt die Engländerin Marion Campbell die Hyäne Shenzi und ist doch so viel mehr als ein Musicalstar: Sie hat im Apollo Theater in Harlem gesungen, spielte und sang die Rolle der Ella Fitzgerald in *Ella & Billie* auf einer Europa-Tour 2007, sie ist das Zentrum der Rockband Mazai und tritt mit der Soulformation Royal Jelly auf: die souligste Stimme der Hansestadt.

EISENHART

Paul McGuigan, 42, Exportkaufmann – früher Tee, nun Öl –, trainiert die Damen und Herren des FC St. Pauli im Rugby. Früher spielte er, dann führte er die Damenmannschaft zu Deutschen Meisterschaften. Paul McGuigan liebt Hamburg, den „British Day“ allerdings nicht. Er begründet dies typisch britisch: „Ist mir zu britisch.“



Mythos II: Der Gin Tonic entstand, weil die Briten das chininhaltige, bittere Tonicwasser, das sie zum Schutz gegen Malaria tranken, mit Gin versüßten.

Mythos I: Der englische Pfarrer und passionierte Jäger Jack Russell züchtete einen speziellen Schlag von Foxterriern – und heraus kam der Jack-Russell-Terrier.



Der Hamburger Hafen ist der größte Umschlagplatz für chinesische Güter in Europa. Darum knüpfen Chinesen wie Li Kou-Vesper, Xiaoyan Tong und Huiwen Zhang-Dirks (von links) ihre Netzwerke trotz Krise erfolgreich in der Hansestadt.

Die Kinder der „Apollon“

TEXT: JAKOB VICARI FOTOS: HEIKO SEIBEL COLLAGE: VICTORIA KELLER

SEIT MEHR ALS 300 JAHREN TREIBEN HAMBURGER
UND CHINESEN MITEINANDER HANDEL.
UND VERTRAUEN DABEI AUF EIN ALTES GESCHÄFTS-
MODELL AUS DEM REICH DER MITTE

„Kaffee – schwarz, bitte“, bestellt Li Kou-Vesper, 46, die von sich sagt, sie sei Hamburgerin und Chinesin. Neben ihr sitzt Huiwen Zhang-Dirks, 43, und nippt an ihrem Latte macchiato. Die Freundinnen haben sich im jüdischen „Café Leonar“ im Grindelhof getroffen, um von ihrer Idee zu erzählen: Sie wollen chinesische Geschäftsfrauen in Hamburg vernetzen, auf chinesische Art.

Tische aus dunklem Holz, schlichte, helle Wände, grüne Vorhänge: Das Kaffeehaus ist der Gegenentwurf zu einem China-Restaurant. „In den ersten Jahren in Deutschland habe ich mich von anderen Chinesen ferngehalten“, sagt Kou-Vesper, „ich wollte die Sprache lernen, die Stadt entdecken.“ Aber den Frauen fehlte etwas – das merkten sie, als sie sich vor einem Jahr begegneten: Guanxi. So nennen Chinesen die Kunst des Netzwerkers, von der in China jede Entscheidung und fast jedes Geschäft beeinflusst wird. Guanxi, das ist viel mehr als ein oberflächliches Netzwerken in Online-Netzen oder auf Empfängen. Es ist ein Vertrauensverhältnis, das über lange Zeit aufgebaut wird zwischen Menschen. Guanxi, das ist eine Art soziale Investition. Es gleicht dem hanseatischen Kaufmannsehewort. So haben die beiden Geschäftsfrauen ein Forum gegründet, das „Chinese Professional Women Forum“. Sie wollen einander helfen, privat und beruflich.

Auch wenn Hamburg und China Tausende Kilometer trennen – Chinesen und Hanseaten wird eine ähnliche Mentalität nachgesagt: Sei seien weltoffen, urban, im ersten Umgang reserviert. 1731 legte das erste direkt aus Chi-

na kommende Schiff im Hamburger Hafen an, die unter preußischer Flagge segelnde „Apollon“. Anfangs waren es Schiffe mit Tee, Seide, Porzellan und Gewürzen, die zwischen Hamburg und China pendelten. Heute gibt es kaum ein Gut, das nicht per Container auf die Reise geschickt wird – vom Computer bis zum Bleistift. Der Hafen ist der größte Umschlagplatz für chinesische Güter in Europa. Jeder dritte der jährlich rund acht Millionen Container hier wird nach China verschifft oder kommt von dort. Und obwohl es in Hamburg keine klassische Chinatown gibt, wächst chinesisches Leben an der Elbe: Offiziell leben an die 4000 Chinesen in der Stadt, vermutlich sind es viermal so viele. Es gibt eine Chinesisch-Deutsche Gesellschaft, eine Hamburger China-Gesellschaft, eine chinesische Schule, den Asia-Riesensupermarkt Vinh-Loi. Mehr als 80 Institutionen kümmern sich um die Verbindung zwischen Hamburg und China. Kein Wunder, dass die Chinesen die Stadt „Hanbao“ nennen: Burg der Chinesen.

Huiwen Zhang-Dirks, eine der Netzwerkerinnen, war bei einer Werbeagentur, ehe sie sich mit ihrer Firma HanseSinoContact selbstständig machte. Sie vermittelt zwischen deutschen Unternehmen und der chinesischen Wirtschaftspresse. Ihre Freundin Kou-Vesper kam vor 22 Jahren als Au-pair, die Zugfahrt dauerte acht Tage. „Das erste Jahr war hart, aber lehrreich.“ Im September 2010 wird sie die besten chinesischen Modedesigner an die Elbe holen, zur dritten „China Time“, einer vierzehn Tage dauernden Veranstaltungsserie. Seit einem halben Jahr lädt auch der Hamburger Geschäftsmann Dirk Mussenbrook jeden Monat zu einem „China-Hamburg Business Lunch“. Ein Immobilienmakler sitzt neben einer Kunststoffhändlerin neben einer Energie-Expertin neben einer Dolmetscherin neben dem Berater Xiaoyan Tong, der sagt: „Wir kommen wieder.“ Perfektes Guanxi. ↓

CHINA CONNECTION

HAMBURG SUMMIT

Seit 2004 findet in der Hansestadt alle zwei Jahre die hochrangige Wirtschaftskonferenz „Hamburg Summit“ statt, ins Leben gerufen von der Handelskammer Hamburg. Ziel ist es, die Wirtschaftsbeziehungen zwischen China und der EU weiterhin zu stärken. Neben den Unternehmern werden auch Wissenschaftler und Politiker eingeladen. Die Konferenz 2010 wird sich vor allem mit den Folgen der weltweiten Wirtschaftskrise befassen.

EXPO 2010 IN SHANGHAI

Für die Weltausstellung 2010, die von Mai bis Oktober in Hamburgs Partnerstadt Shanghai stattfindet, baut die Hansestadt ein vierstöckiges Wohn/Bürogebäude, das auch nach der Expo genutzt werden soll. Das Hamburg House wird extrem wenig Energie verbrauchen und neue Standards für ökologisches Bauen in China setzen. Mit dem ergänzenden Ausstellungs- und Kulturprogramm präsentiert sich Hamburg als innovative, lebenswerte Metropole am Wasser.



Die fabelhafte Welt der Madame André: Gastronom Thomas Pincon zu Besuch bei der Käsemacherin im Cuxhavener Landkreis

ISS DOCH KÄSE

INTERVIEW: UTA BANGERT FOTOS: BETTINA LEWIN



DANK CATHERINE ANDRÉ UND THOMAS PINCON SPEIST MAN AN DER ELBE WIE GOTT IN FRANKREICH. EIN GESPRÄCH ÜBER HOLZKÖPFE, ZIEGEN UND SELTSAM WEISSE GURKEN

Eine Dorfstraße, sechs Bauernhöfe, fertig. Was verschlägt eine Französin nach Neubachbruch – ein Nest, das kaum ein Mensch auf der Landkarte finden würde?

Catherine André: Ich stamme aus den Weinbergen des Jura, nah der Schweizer Grenze. Nach Stationen in Paris, Berlin und Kanada wusste ich, dass mich die Natur anzieht. Mein Freund hatte im Landkreis Cuxhaven Bekannte, die sagten, die Häuser seien hier nicht teuer. Und dann: Alles war so niedlich und kleinteilig, mit den Weiden, den Büschen, vielen Vögeln – das hat mich sehr fasziniert. 1987 bin ich in diesen ehemaligen Gasthof gezogen, um hier Ziegenkäse herzustellen.

Herr Pincon, Sie führen das „Café Paris“ mitten in Hamburg, am Rathaus. Würden Sie mit Frau André tauschen?

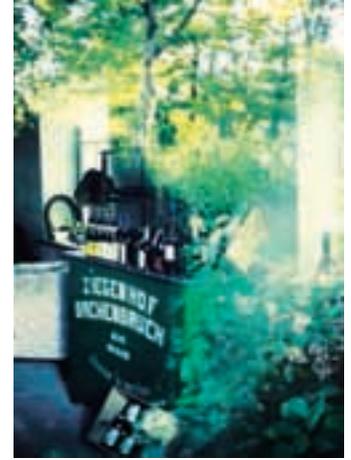
Thomas Pincon: Niemals! Das wäre mir zu einsam. Ich brauche die Stadt, das Gewühl. Aber es ist toll, was Catherine macht. Ihr Käse hat den typischen Geschmack eines Sainte-Maure de Touraine, eines Chevrotin aus den Alpen, obwohl die Landschaft hier eher der moorigen Gegend südwestlich von Paris ähnelt.

Eine Französin, die in Norddeutschland Ziegenkäse herstellt, das klingt nach einer Aussteigergeschichte...

Catherine André: Mein Leben hier hat eher etwas mit „voll einsteigen“ zu tun. Wir arbeiten 16 Stunden am Tag. Wenn im Februar die Zicklein geboren werden, sind 300 Ziegen im Stall, wir melken täglich 200 Liter Milch, machen Käse, bewirtschaften 18 Hektar Land, betreiben den Hofladen. Für meinen Exfreund war das nichts, aber ich komme aus dem Jura, da sagt man „tête de bois“ – „Holzkopf“. Wenn ich etwas beschlossen habe, ziehe ich es durch. Mein neuer Partner und ich, wir sind hier sehr glücklich.

Herr Pincon, seit wann leben Sie in Hamburg?

Thomas Pincon: Mein Vater war in den 60er-Jahren Küchenchef des ersten französischen Restaurants in Hamburg. Später, als er



Kein bisschen zickig, nur stur: Catherine André hat sich mit ihren Produkten aus Ziegenmilch sogar auf dem Dorfmarkt durchgesetzt.

eine Kochschule in Le Mans leitete, hat er über viele Jahre viele seiner Schüler – unter anderem mich – nach Hamburg geschickt, damit sie hier lernten. Viele haben dann hier Restaurants eröffnet. Schließlich habe ich hier auf einer Hochzeit meine Frau kennengelernt und bin endgültig geblieben.

Gibt es eine französische Szene in der Stadt?

Thomas Pincon: In der Gastronomie kennt man sich natürlich untereinander – viele meiner Freunde sind damals fast zeitgleich hergekommen, und einige haben später ebenfalls hier geheiratet und auch eigene Restaurants eröffnet. Es gibt zwar keine besonderen Treffen, aber wir Franzosen spielen im Sommer gern Boule im Stadtpark oder in Altona, oder wir gucken gemeinsam Fußball, wenn die Équipe Tricolore spielt.

Catherine André: Was alle Franzosen in Hamburg verbindet, ist, dass sie ins „Café Paris“ gehen. Da wird hinterm Tresen Französisch gesprochen, und da triffst du einfach immer jemanden. Wir kommen alle aus ganz verschiedenen Ecken Frankreichs: der Bretagne, Paris, Südfrankreich. Und aus Toulouse sind besonders viele gekommen, weil sie an der Elbe für Airbus arbeiten. In Frankreich würde ich niemals so geballt auf so viele verschiedene französische Dialekte treffen wie an einem Abend im „Café Paris“.

Thomas Pincon: Am 14. Juli, dem französischen Nationalfeiertag, kommen besonders viele Franzosen. Da feiern wir bis drei, vier Uhr morgens. Wenn Sie Menschen sehen wollen, die tatsächlich auf den Tischen tanzen, dann ist das der richtige Ort.

Wohin gehen Sie bei Heimweh?

Thomas Pincon: Heimweh habe ich nicht. Ich mache Urlaub in Frankreich, aber ich bin immer wieder froh, in Hamburg zu sein. Ich mag die Stadt, weil sie nicht so hoch bebaut ist, und ich mag das viele Grün. Ich mag das Wasser. Den Hafen. Ich mag die Mentalität der Norddeutschen. Vielleicht weil ich selber vom Atlantik komme. Ich habe gerade mit jemandem ein Geschäft gemacht, per Handschlag, ohne Vertrag. Das ist gradlinig und geradeaus.

Wo ähnelt Hamburg Frankreich?

Thomas Pincon: Ein Ort, der an Frankreich erinnert, ist für mich der Isemarkt unter der alten Hochbahnbrücke in Eppendorf, mit

all seinen Delikatessen. Das hat einen besonderen Charme. Oder auch der Neue Wall mit seinen noblen Geschäften. Natürlich erinnert auch die Stimmung bei den Radrennen, den Cyclastics, an die Tour de France.

Und wie ist es bei Ihnen, Catherine?

Catherine André: Ich habe ja schon mehr Zeit in Deutschland verbracht als in Frankreich. Aber ich liebe es immer noch, französische Kinofilme in der Originalversion im „Abaton Kino“ am Allende-Platz anzusehen.

Catherine, in Hamburg beliefern Sie die Spitzengastronomen. Konnten Sie auch Ihre Nachbarn von Ihrem Käse überzeugen?

Catherine André: Leute auf dem Land können schon stur sein. Anfangs haben sie mich auf dem Markt gefragt, was ich da für weiße Gurken zum Verkauf anbiete. Aber mittlerweile läuft das Geschäft sehr gut.

Thomas Pincon: Bei uns war es da einfacher. Die Leute kannten und mochten die französische Küche schon. Wir versuchten, mit dem „Café Paris“, mit den Speisen und den Antiquitäten, eine typische Brasserie und so ein Stück Frankreich nach Hamburg zu bringen. Wir wollten einfache französische Küche, wo es für jeden etwas gibt – vom kleinen Wein für einen Euro bis zum Wein für 300 Euro.

Haben Sie ein deutsches Lieblingsgericht?

Thomas Pincon: Ich esse gern ein gutes Labskaus.

Kein Witz?

Thomas Pincon: Kein Witz.

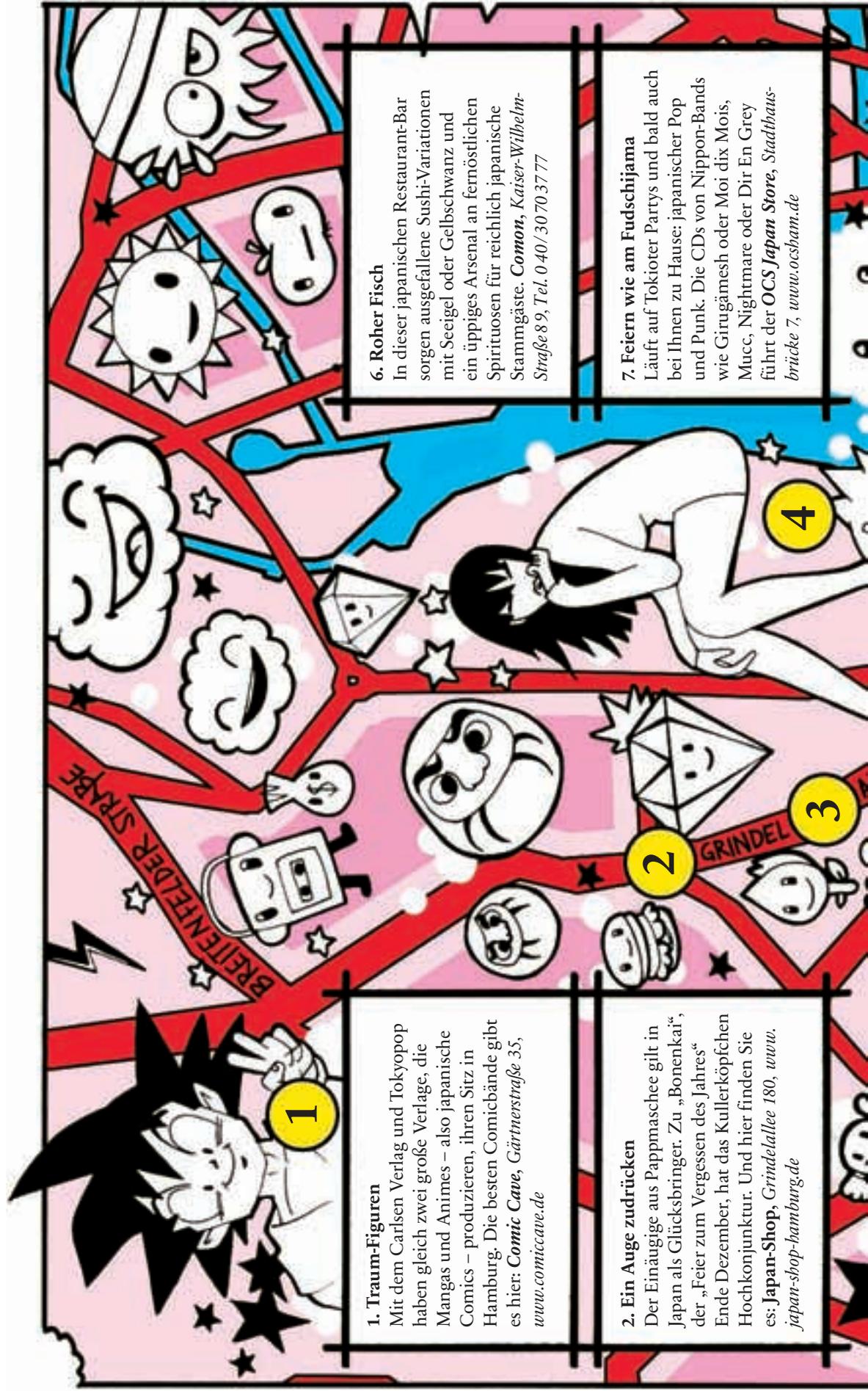
Catherine André, 51, stellt mit ihrem Partner Daniel Denieau Ziegenkäse nach französischen Rezepten für die Hamburger Spitzengastronomie her. 2005 gewann sie den Norddeutschen Käsepreis. Ziegenhof Bachenbruch, Bachenbrucher Straße 14, 21772 Neubachenbruch, Tel. 047 56/81 25

Thomas Pincon, 43, stammt aus der Bretagne. Zusammen mit Geschäftspartner Rainer Wendt hat er eine ehemalige Schlachtereier in das schönste Stück Frankreich in Hamburg verwandelt: Café Paris, Rathausstraße 4, 20095 Hamburg, www.cafeparis.net, Tel. 040/32 52 77 77

VON MANGAS UND MENSCHEN

TEXT: UTA BANGERT ILLUSTRATION: DIRK SCHMIDT

IM BLÜTENREGEN STEHEN, JAPANISCHE KUNST BESTAUNEN, SICH WIE EIN TOKIOTER ROCKSTAR FÜHLEN UND SOGAR WIE EINER SINGEN. ALLES DAS IST IN HAMBURG MÖGLICH



1. Traum-Figuren

Mit dem Carlsen Verlag und Tokyopop haben gleich zwei große Verlage, die Mangas und Animes – also japanische Comics – produzieren, ihren Sitz in Hamburg. Die besten Comicbände gibt es hier: **Comic Cave, Gärtnerstraße 35, www.comiccave.de**

2. Ein Auge zudrücken

Der Einäugige aus Pappmaschee gilt in Japan als Glücksbringer. Zu „Bonenkai“, der „Feier zum Vergessen des Jahres“ Ende Dezember, hat das Kullerköpfchen Hochkonjunktur. Und hier finden Sie es: **Japan-Shop, Grindelallee 180, www.japan-shop-hamburg.de**

6. Rober Fisch

In dieser japanischen Restaurant-Bar sorgen ausgefallene Sushi-Variationen mit Seeigel oder Gelbschwanz und ein üppiges Arsenal an fernöstlichen Spirituosen für reichlich japanische Stammgäste. **Comon, Kaiser-Wilhelm-Strasse 89, Tel. 0 40/ 30 70 37 77**

7. Feiern wie am Fudschijama

Läuft auf Tokioter Partys und bald auch bei Ihnen zu Hause: japanischer Pop und Punk. Die CDs von Nippon-Bands wie Girugamesh oder Moi dix Mois, Mucc, Nightmare oder Dir En Grey führt der **OCS Japan Store, Stadthausbrücke 7, www.ocsham.de**

3. Gefahr im Anzug

Sich selber als japanische Comicfigur verkleiden, um den japanischen Kollegen mal zu zeigen, wer der Held der Arbeit ist? Kein Problem: Helden-Manga-Kostüme gibt es im Uni-Viertel. **Andere Welten, Grindelallee 77, www.anderewelten.de**

4. Sag es mit Blumen

Erst hüllen sich die Kirschbäume an der Alster in rosa Blütenwolken, und dann gibt's ein gigantisches Feuerwerk. Schon seit 40 Jahren feiert die japanische Gemeinde in Hamburg die Gastfreundschaft. Es regnet Dahlien und Glitzerchrysanthenemen. Termin: 22. Mai 2010

5. Popstar für eine Nacht

Zu fortgeschrittener Stunde fallen hier die letzten Hemmungen und bisher unentdeckte Stars üben sich schmerzfrei vor oft laut mitsingendem Publikum in Karaoke. Wo? Hier: **Thai Oase, Große Freiheit 38-40; Villa Wahnstimm, Reeperbahn 148**

8. Heißes Wasser für den Tee

Die wahre Schönheit liegt in der Einfachheit, und so ist die Teezeremonie im Teehaus Shoseian mit Meister Kuramoto schlicht und authentisch. Immer am 3. Wochenende eines Monats, 13-16 Uhr. **Museum für Kunst und Gewerbe, Steinitorplatz, www.mkg-hamburg.de**

9. Wir sind im Garten

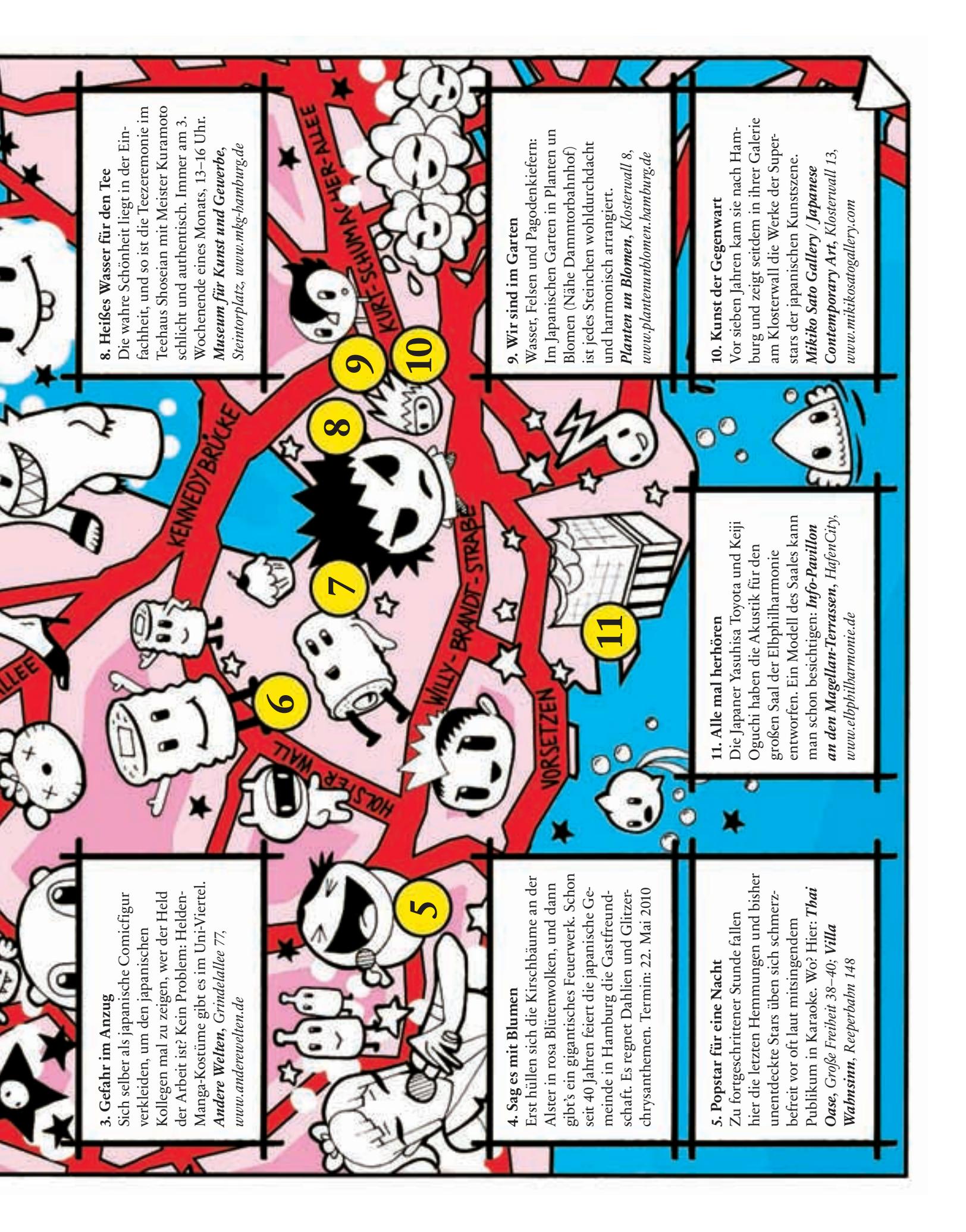
Wasser, Felsen und Pagodenkiefern: Im Japanischen Garten in Planten und Blumen (Nähe Dammtorbahnhof) ist jedes Steinchen wohldurchdacht und harmonisch arrangiert. **Planten und Blumen, Klosterwall 8, www.pflanzenundblumen.hamburg.de**

10. Kunst der Gegenwart

Vor sieben Jahren kam sie nach Hamburg und zeigt seitdem in ihrer Galerie am Klosterwall die Werke der Superstars der japanischen Kunstszene. **Mikiko Sato Gallery / Japanese Contemporary Art, Klosterwall 13, www.mikikosatogallery.com**

11. Alle mal herhören

Die Japaner Yasuhisa Toyota und Keiji Oguchi haben die Akustik für den großen Saal der Elbphilharmonie entworfen. Ein Modell des Saales kann man schon besichtigen: **Info-Pavillon an den Magellan-Terrassen, HafenCity, www.elbphilharmonie.de**



UNITED NATIONS OF DANCE

IN EINER DER BESTEN TANZSCHULEN DER WELT WERDEN HEUTE DIE BALLETTSTARS VON MORGEN AUSGEBILDET. ACHT STUNDEN TRAINING AM TAG, TÄNZER AUS 21 NATIONEN. EIN BESUCH IN DER BALLETTSCHULE DES HAMBURG BALLETT – JOHN NEUMEIER

TEXT: ANJA HAEGELE FOTOS: ARMIN SMAILOVIC



Das tanzende Klassenzimmer: Marcelino Libao (vorne links), Isadora Meza (rechts daneben) und ihre Mitschüler

Doch fühle mich hier nicht, als wäre ich in Hamburg oder in Deutschland. Ich fühle mich hier, als wäre ich in Italien, in Argentinien und den USA gleichzeitig. Es ist wie ein eigener Kosmos.“ Marcelino Libao kommt aus Manila, der Hauptstadt der Philippinen. Er ist gerade 18 Jahre alt geworden und einer der begabtesten Nachwuchstänzer der Welt. Sein Kosmos, das ist seine Schule, die sich im Ballettzentrum Hamburg – John Neumeier im Stadtteil Hamm befindet, in der ehemaligen „Oberrealschule für Mädchen“: 1929 erbaut vom legendären Oberbaudirektor Fritz Schumacher, der auch Hamburger Wahrzeichen wie die Davidwache und das Planetarium im Stadtpark entworfen hat. Vor 31 Jahren gründete der Choreograf John Neumeier, der Hamburg als Ballettstadt weltberühmt machte, seine Schule. Vor zwanzig Jahren zog sie, mit Neumeiers Compagnie, in das neu eröffnete Ballettzentrum an der Caspar-Voght-Straße. Heute gilt die Schule, in der zurzeit 130 Schüler aus 21 Nationen zu Bühnentänzern ausgebildet werden, als eine der besten der Welt.

Durchs Treppenhaus wabert ein Klangteppich aus Klaviermusik, die aus neun Ballettsälen dringt. Sie mischt sich mit dem Tripeln von Ballettschlappchen, dem Schlurfen der dick gepolsterten Wärmestiefel und ab und zu einem Mädchenkichern. In kleinen Grüppchen stehen die Schülerinnen auf den Fluren und Treppen. Ihre Beine, die in weißen Strumpfhosen stecken, gewärmt von bunten Wollstulpen, dehnen sie an den Geländern oder strecken sie zum Aufwärmen die Wände hoch. Dort hängen in schlichten schwarzen Rahmen Plakate alter Neumeier-Inszenierungen und Fotos seiner Tänzer. Fast siebzig Prozent der Compagnie haben zumindest den abschließenden Teil der Ausbildung in Hamm absolviert.

Für die Jungklasse hat das Training schon vor einer Weile begonnen. Der Ballettmeister steht vorn im Saal, direkt vor dem wandfüllenden Spiegel. Entlang der weiß getünchten Wände sind Ballettstangen in zwei

Höhen montiert. Der Boden – ein spezieller Schwingboden aus Holz – ist mit Linien und Markierungen beklebt, entlang derer die Schüler ihre Choreografien einüben. Doch im Moment trainieren die Schüler an der Stange. Geübt werden immer und immer wieder dieselben Bewegungen, Positionen, Schritte, Drehungen und Sprünge. Man hört die immer gleichen Melodien, die der Pianist auf dem Flügel spielt, die leisen Anweisungen des Ballettmeisters, das synchrone Aufsetzen der Füße – und sonst nichts. Die Arbeit ist diszipliniert und konzentriert – eine beinahe meditative Ruhe ist zu spüren.

Diese absolute Besinnung auf den Tanz ist es, was Isadora Meza liebt. Die 18-Jährige hatte sich wegen des hervorragenden Rufs von John Neumeiers Schule für ein Stipendium beworben – und wurde genommen. Sie stammt aus Caracas, Venezuela. Schon als sie acht Jahre alt war, wollte sie Tänzerin werden, aber sie hat in Venezuela Abitur gemacht, bevor sie nach Hamburg kam. „So kann ich auf die Universität gehen, falls ich mich verletze oder kein Engagement bekomme“, erklärt sie. Isadora ist kaum 1,60 Meter groß, extrem zierlich, aber mindestens genauso willensstark: „Ich vermisse meine Heimat, die Sonne, die Fröhlichkeit der Menschen – aber dort kann ich meinen Traum nicht leben. In Venezuela kann man vom Ballett nicht leben, das musste ich sehr jung akzeptieren.“ Deshalb hadert sie nicht mit dem Heimweh, sondern trainiert, trainiert, trainiert – acht bis zehn Stunden am Tag. Von Hamburg und Deutschland hat sie in dem Jahr, seit sie hier lebt, nur wenig mitbekommen. Ihre Freunde sind Tänzer wie sie selbst, aus der ganzen Welt. „Wir haben alle denselben Traum, und wir lieben das, was wir machen! Nicht jeder Mensch hat das Glück, den ganzen Tag das zu tun, was er am meisten liebt, und davon auch noch leben zu können. Im Vergleich dazu ist es bloß ein kleines Opfer, von zu Hause wegzugehen.“

Nicht nur die Schule, sondern die ganze Ballettwelt ist, so sieht es Ursula Ziegler, seit



Das Ideal und der Alltag: die Statue einer Tänzerin in der Halle (oben) und der Griff zu den Ballerinas (unten)

31 Jahren die organisatorische Leiterin der Schule, „ein ganz eigenes Universum“. Sie bewundert die Schüler für ihre Disziplin, für die Zeit und die Mühe, die sie bereit sind, ihrem großen Ziel zu opfern. „Jeder, der zu uns kommt, verdient den größten Respekt!“ Trotzdem sei es wichtig, auch im Sinne der Schüler, sehr streng auszusieben. „Wenn man sieht, dass es für eine Bühnenkarriere nicht reicht, zum Beispiel weil der Busen in der Pubertät zu groß wird oder ein Junge nicht hoch genug wächst oder weil es doch an Begabung oder Ausdauer fehlt“,



Marcelino Libao, geboren auf den Philippinen, ist dank eines Stipendiums in Hamburg. Genauso wie Isadora Meza aus Venezuela

dann sei es nur fair, es den Schülern schnell zu sagen, damit sie eine Alternative finden. „Unsere Klassen könnten voller sein. Aber wir wollen keine falschen Träume wecken“, sagt Ursula Ziegler. Vor zwanzig Jahren noch hat sie sich gewünscht, mehr deutsche Kinder auszubilden. Inzwischen hat sie aber akzeptiert, dass es dazu nicht kommen wird. Deutschland ist keine Tanznation: Autorität und Disziplin – unabdingbar im Ballett – würden nur noch schlecht akzeptiert, meint Frau Ziegler. „Wir könnten dagegen jederzeit eine Zweigstelle in Japan eröffnen. Denn dort ist Ballett unglaublich wichtig, die Schüler sind gedrillt – und sie haben einen eisernen Willen.“

Für all diejenigen, die von weit her kommen und noch zu jung sind, um allein zu wohnen, wurde im zweiten Stock des Ballettzentrums ein Internat eingerichtet. Im Moment leben dort vier deutsche Kinder und 28 aus Italien, China, Japan, Frankreich, Spanien, der Ukraine, Chile, der Türkei, Brasilien, Finnland und Korea. Die schulpflichtigen unter ihnen gehen auf normale deutsche Schulen in der Gegend. Doch auch wenn sie dort Deutsch lernen, setzt sich unter den Tänzern oft Englisch als Verkehrssprache durch.

Auf dem Internatsflur hängen riesige Tücher, von den Schülern eines jeden Jahrgangs bemalt mit ihren Namen und den Flaggen ihrer Heimat. In diesem Jahr ist besonders viel Grün-Weiß-Rot zu sehen: Italien. In anderen Jahren überwog Weiß-Rot, Japan. „Da war es viel ruhiger, aber schwierig, weil asiatische Kinder nicht ge-

wöhnt sind, ihre Bedürfnisse zu formulieren. Sie weinen heimlich. Da muss man sehr sensibel sein“, erklärt Ulrike Oergel, die Leiterin des Internats. Aus Japan stammt das Nesthäkchen: Erst zehn Jahre war Haruka alt, als sie nach Hamburg kam, um Tausende Kilometer fern der Heimat Tänzerin zu werden. „Wir haben den großen Vorteil, dass jedes Kind, das hier ist, auch hier sein will. Keines wird von seinen Eltern hergeschickt“, so Frau Oergel. Und trotzdem ist das Heimweh oft riesig. So war es viele Wochen lang die erste Aufgabe des Frühdiensts, für die kleine Haruka Reis zu kochen, denn Brötchen und Käse hätte sie einfach nicht frühstücken können. Inzwischen geht das, sehr gut sogar. Trotzdem ist Essen ein wichtiges Thema für die Schüler: „Was ist lecker, was eklig? Sie glauben gar nicht, was für Pakete wir jede Woche vom Zoll abholen müssen, weil die Eltern ihren Kleinen Proviant geschickt haben.“

Aus welcher Ecke der Welt die Schüler auch stammen – sie eint eine Kraft, die stärker ist als ihr Nationalgefühl: die Liebe zum Tanz. „All meine Probleme, das Heimweh, der Ärger – all das ist weg, wenn ich tanze“, schwärmt der Filipino Marcelino Libao, dem ein großes Talent attestiert wird, der aber auch hart für seinen Traum arbeitet. Manchmal dürfen die fortgeschrittenen Schüler zusehen, wenn die Profis von Neumeiers Compagnie im Ballettzentrum proben – in einem Saal, dessen Ausmaße der Opernbühne gleichen. „So wie sie will ich auch einmal werden“, sagt Marcelino. Die Chancen stehen gut. 

INTERNATIONALE SCHULEN

BUSINESS IM DOPPELPAK

Das 1999 gegründete NIT (Northern Institute of Technology Management), privater Ableger der Technischen Universität Hamburg-Harburg, bietet begabten Nachwuchskräften aus aller Welt ein zweijähriges Doppelstudium, welches den Ingenieursstudiengang mit einem Business-Programm kombiniert. www.nithb.de

ZUKUNFT DES DESIGNS

Weil die Hansestadt als Top-Standort für Werbeagenturen gilt, hat hier 2004 eine der besten Kreativschmieden der Welt eine Dependence eröffnet: Auf der Miami Ad School in Uhlenhorst werden künftige Art Directors, Designer und Texter fürs internationale Geschäft ausgebildet. www.miamiadschool.com/de

DIE JURA-ELITE

Die Bucerius Law School hat einen exzellenten Ruf. Die private Hochschule für Rechtswissenschaft bildet Juristen mit internationaler Perspektive aus. Dazu gehört Austausch: Mehr als 100 Gaststudenten von 90 Partnerhochschulen in 30 Ländern studieren jeweils von September bis Dezember an der BLS. www.law-school.de

Einmal um den Globus

Die besten Tipps, um in zwei Tagen in Hamburg die Welt zu erleben

FREITAG

15:00 Das „Lindner Park-Hotel Hagenbeck“ am gleichnamigen Tierpark (Hagenbeckstraße 150) ist eingerichtet wie eine Safarilodge. Afrikanische Schnitzereien, Sessel im Kolonialstil. Familienzimmer kosten ab 129 Euro. Ermäßigte Zootickets gibt's an der Rezeption.

16:00 Bei „Schweizweit“ in Otten (Große Rainstraße 20) finden Sie Walliser Gletscherwein und die vielleicht beste Schokolade der Stadt. Nur wenige hundert Meter weiter, in der schwedischen Boutique „Feingeschmack“ (Große Brunnenstraße 61), gibt es von kuscheligen Plaids über Windlichter aus Treibholz bis zur Rentiersalami alles, was Sie aus dem Urlaub mitzubringen vergessen haben.

17:00 Eine Reise durch die ganze Welt: Im Museum für Völkerkunde an der Rothenbaumchaussee gibt es rund 600 000 Ausstellungsobjekte, historische Fotos und Dokumente aus Afrika, Amerika, Asien, Europa und Ozeanien. www.voelkerkundemuseum.com

22:00 Zum Essen ein kleiner Abstecher in den nahen Osten: Bei „Saliba“ herrscht arabische Gastfreundschaft: „Mazza“ ist eine wunderbar exotische Sammlung aus sechzehn Vorspeisen, Lamm mit Minzsauce als Hauptgang – und nach dem Mokka mit Kardamom würden Sie sich am liebsten nie wieder vom Fleck bewegen. www.saliba.de

SAMSTAG

10:00 Beginnen Sie den Tag mit einem Bummel durch St. Pauli und das Schanzenviertel, auf den Spuren der früheren Grenze zu Dänemark, die bis 1864 quer zur Reeperbahn verlief: Ein gusseiserner Pfeiler des ehemaligen Nobistors (vor Nr. 170, Nähe Beatles-Platz), den das Wappen Christians VIII. ziert, zeugt davon; ebenso Grenzsteine, die in der Paul-Roosen-Straße (in der Einfahrt zwischen Edeka und Café Meinke) und auf dem Schulterblatt (gegenüber der Roten Flora) in den Boden eingelassen sind. Weitere Infos bietet das St. Pauli-Archiv. www.st-pauli-archiv.de

15:00 „Wer Tee trinkt, vergisst den Lärm der Welt“, lautet ein chinesisches Sprichwort. Also eine Pause im Yu Garden: Der Park samt Restaurant und Teehaus steht eigentlich in Shanghai, eine verkleinerte – immer noch gewaltige – Version des Originals aber befindet sich in Alsternähe (Feldbrunnenstraße 67).

19:30 In jeder Saison engagiert das English Theatre (Lerchenfeld 14) Schauspieler aus London und zeigt Stücke auf Englisch. Derzeit auf dem Spielplan: die Verwechslungskomödie „Birthday Suite“. Wo es Karten gibt? Hier: www.englishtheatre.de

22:00 Und jetzt? Tanzen im „Macumba“ (Welckerstraße 10), dem kubanischen Club der Latin Dance Academy. An Samstag- und Sonntagnachmittagen gibt es Salsa-Crashkurse für Anfänger. www.lda.in

SONNTAG

10:00 Um sich von der langen Nacht zu erholen, begeben Sie sich in die heilenden Hände von Nina Schätzle, die im Cocon Day Spa (Turmweg 29) traditionelle hawaiianische Massagen anbietet. Je nach Bedarf behandelt die Lomi-Lomi-Expertin nur den Rücken oder den ganzen Körper, mal streichelnd und mal so kräftig, dass es wehtut. 100 Minuten kosten 110 Euro. Infos und Termine unter www.cocon-day-spa.de

12:00 Ein Geheimtipp im Hamburger Umland, jedoch recht weit zu fahren: Wenn Sie auf der verglasten Veranda des italienischen Restaurants „San Lorenzo“ (Kupfermühlenweg 2 in Glinde) sitzen und über den Kupfermühlenteich blicken, wissen Sie, dass sich der Weg gelohnt hat: Die Aussicht aus der Gründerzeitvilla ist spektakulär. Und „Feinschmecker“, „Gault Millau“ und „Guide Michelin“ empfehlen die saisonale Küche des Hauses – etwa wilden Loup de mer mit Spitzkohl oder Fassone-Rind mit getrüffeltem Kartoffelpüree.

15:00 Der Abschied naht, aber ein paar Stunden haben Sie ja noch. Besuchen Sie das Auswanderer-museum BallinStadt (Veddeler Bogen 2), eingerichtet in ehemaligen Schlaflägen des Hamburger Auffanglagers für Emigranten. Millionenfach warteten sie hier im 19. und 20. Jahrhundert auf ihre Schiffsreise in Richtung USA. Hunger, Hoffnung und Abenteuerlust trieben diese Menschen an. Das Museum lässt einige der Einzelschicksale wieder aufleben. www.ballinstadt.de

Suchen Sie Informationen über die Stadt? Hotels, Tickets, Termine? Die finden Sie am schnellsten unter www.hamburg-tourismus.de. Hier können Sie auch den kostenlosen „Happy Hamburg Katalog“ bestellen mit allen wichtigen Adressen und Terminen. Oder rufen Sie an: +49/40/300 51 800.



Nur das Beste

Die wichtigsten Termine von Dezember bis März
– in Hamburg und der Metropolregion

DEZEMBER

Konzerte

13. 12. Deichkind – Als die Hamburger Band beim Reeperbahn Festival 2009 spielte, kamen so viele Fans, dass die Polizei die Große Freiheit sperren musste: Die Elektro-HipHopper der Tech-Step-Sensation Deichkind können das Publikum ziemlich entfesseln. 20 Uhr, 31,80 Euro. www.hamburg-sporthalle.de

13. 12. Kreidler – Elektronische Musik mit Herz: Im „Hafenklang“ werden Kreidler die Zuhörer in ihren Kosmos aus Ambient, Elektro, Tanzmusik und Techno entführen. Das klingt wie frisch für die Freundin gebastelt. Rauf auf den Sozius, rein ins Vergnügen! 21.30 Uhr, 8 Euro. www.hafenklang.org

16. 12. Weihnachtliches Orgelfest im Michel – Im neuen Kupferkleid steht er jetzt da: der Michel, Hamburgs Wahrzeichen. Auch die Orgelanlage erklingt wieder mitsamt „Fernwerk“, einer Parallelorgel, die aus dem Schallloch unter der Decke tönt. Im ersten Konzert an der restaurierten Orgel spielen die Kirchenmusikdirektoren Manuel Gera und Christoph Schoener Werke von Karg-Elert, Reger, Dupré und J. S. Bach. Hauptkirche St. Michaelis, 20 Uhr, ab 10 Euro. www.michel-musik.de

20. 12. The Godfathers – Alle großen Musiker mögen St. Pauli. Bei den Londoner Godfathers spielen laute Gitarren die Hauptrolle, die raue Lyrik („Birth, School, Work, Death“) kommt an zweiter Stelle. Die Godfathers rocken das „Molotow“ in Ori-

ginalbesetzung. 20.30 Uhr, 13 Euro. www.molotowclub.com

29. 12. Bernd Begemann & Die Befreiung – Pop-Entertainment ist sein Leben, Vielseitigkeit sein Markenzeichen: Er war, mit seiner damaligen Band Die Antwort, Mitbegründer der „Hamburger Schule“, er ist Komponist, Performer, One-Man-Show. Das „Jahresabschlusskonzert mit Überraschungsgästen“ im „Knust“ gibt Bernd Begemann mit seiner aktuellen Band. 21 Uhr, 12 Euro. www.knusthamburg.de

31. 12./1. 1. Beethovens Neunte – Als die „Ode an die Freude“ aus dieser Sinfonie 1985 zur Europahymne erklärt wurde, hieß es, sie versinnbildliche die Werte, die alle teilen, und die Einheit in der Vielfalt. Das Silvesterkonzert der Hamburger Symphoniker in der Laeiszhalle dirigiert Hendrik Vestmann, es singt der Carl-Philipp-Emanuel-Bach-Chor. 31. 12.: 15.30 Uhr / 1. 1.: 18 Uhr, Laeiszhalle, ab 8 Euro. www.elbphilharmonie.de

Premieren/Lesungen

16.–31. 12. Alle Jahre wieder – Herrchens Frauchen – Im Polittbüro ist garantiert weihnachtsdekorfreie Zone. Dennoch heißt es: Ihr Kinderlein, kommet – und zwar zu den schrägsten Hits aus mittlerweile 18 Programmen der verdienten Kabarettisten Lisa Politt und Gunter Schmidt. Täglich außer 21., 24. und 27. 12., 20 Uhr, 15 Euro. www.polittbuero.de

24. 12. Schrilte Nacht – die Heiligabend-Show – Hamburgs Publikumsliebbling Kay Ray führt im Schmidt Theater durch die Heilige Nacht – und es wird alles andere als

Event im Dezember



Bis 23.12. Weihnachtsmarkt auf dem Rathausmarkt

Jedes Jahr zur Adventszeit finden sich Holzschnitzer aus Tirol, Lebküchler aus Nürnberg, Silberschmiede, Spielzeugmacher vor der Kulisse des Rathauses ein, um Markt zu halten. Die Architektur stammt von Roncalli-Direktor Bernhard Paul, Raritäten wie eine Jahrmarktsorgel und ein Verkaufswagen aus der Kaiserzeit prägen die Atmosphäre: Es kann beim Glühwein zu Spontangesängen an der Rathaustrampe kommen.

besinnlich. Prima Geschenkalternativen zu Socken und Pralinen. 23 Uhr, ab 16,50 Euro. www.tivoli.de

Ausstellungen

Seit November Horst Janssen. Kunst der Freundschaft – Enge, mitunter stürmische Freundschaft verband den Hamburger Künstler Horst Janssen mit zwei Sammlern seiner

Werke. Sie inspirierten und beflügelten ihn. Die Kunsthalle zeigt Meisterliches aus den Sammlungen Schack und Hegewisch. www.hamburger-kunsthalle.de

Events/Feste/Sport

13. 12. Der Weihnachtsmarkt im Walde – Der liebevoll restaurierte ehemalige Heidebauernhof im

Walderlebniszentrum Ehrhorn ist ein lohnendes Ausflugsziel. An diesem Sonntag gibt es außerdem noch Kunsthandwerk, Wildprodukte, Weihnachtsbäume, Brennholz. Und für die Kleinen kommt der Weihnachtsmann. www.ehrhorn-no1.de

Bis 22. 12. Lüneburger Weihnachtsmarkt – Ab dem 25. November werden mit Einbruch der Dämmerung die Giebel der Patrizierhäuser, die Kirchen und das Rathaus festlich beleuchtet. Wenn dazu um 17 Uhr auf dem Weihnachtsmarkt der Salz- und Hansestadt das Konzertprogramm beginnt, breitet sich eine märchenhafte Stimmung aus.

31. 12. Silvester auf der Elbe – An Silvester lieben die Hamburger ihre Elbe noch mehr als sonst. Um Mitternacht, wenn die Schiffe im Hafen Rot schießen, wird es magisch. Besonders schön ist das vom Wasser aus – auf den Partydampfern „Frau Hedi“ und „Subkommandantin Claudia“. 20 Uhr ab Landungsbrücken, Brücke 10, 30 Euro. www.frauhedi.de

JANUAR

Konzerte

16. 1. Barock Lounge: „Zurück zur Natur“ – In dieser Konzertreihe, die „NDR Das Alte Werk“ in Kooperation mit Kampnagel veranstaltet, trifft das Hamburger Elbipolis Barockorchester auf DJs aus der Berliner Szene. Die Elbipolis-Musiker auf einer Bühne mit DJ Brezel Göring – das bedeutet: Händel und Vivaldi treffen auf elektronische Musik. Eine wunderbar bizarre Begegnung. Very Elbipolis. 21 Uhr, ab 8 Euro. www.ndr.de/orchester_chor/

19. 1. Midge Ure – Der Gitarrist und Singer/Songwriter aus Glasgow hat schon immer die Melancholie gepflegt: mit Thin Lizzy, mit Ultravox, mit Visage („Fade to Grey“), mit Bob Geldof („Do They Know It's Christmas?“). Nun lädt er zum Tanz unter Tränen ein in die Fabrik. 21 Uhr, 21 Euro. www.fabrik.de

26. 1. Bill Wyman & The Rhythm Kings – In der Fabrik ist man dicht dran – auch an Stars wie dem Ex-Stones-Bassisten. Unbedingt ausnutzen, denn der feine Jazz, Blues und Rock der Band ist hörenswert, und Wyman hat angekündigt, sich bald ganz seiner Familie zu widmen. 21 Uhr, 35 Euro. www.fabrik.de

Premieren/Lesungen

13. 1. Sasha Waltz & Guests – „Jagden und Formen“ – Die Choreografin Sasha Waltz setzt mit ihren genreübergreifenden Arbeiten weltweit Maßstäbe. Nun kehrt sie mit „Jagden und Formen“ an die Stätte ihrer früheren Triumphe zurück: Kampnagel, 20 Uhr, 15 Euro. Gefördert durch die Stiftung Elbphilharmonie. www.kampnagel.de

15. 1. Premiere: „Glorious!“ – Kluge Komödie von Peter Quilter um die US-Millionärstochter Florence Foster Jenkins, die als schlechteste Sängerin der Welt in die Geschichte einging – die Lachtränen ihres Publikums hielt sie für Rührung. Komödie Winterhuder Fährhaus, 19.30 Uhr, ab 14 Euro. www.komoedie-winterhuder-faehrhaus.de

16. 1. Premiere: „Romeo und Julia“ – „Liebe ein zartes Ding? Sie ist grob, zu roh, zu wild und sticht wie Disteldorn“, schrieb William Shakespeare in „Romeo und Julia“. Den Klassiker inszeniert Klaus Schumacher. 20 Uhr, ab 11 Euro. www.schauspielhaus.de

23. 1. Premiere: „Woyzeck“ – Georg Büchners Stück als abgründige Musiktheater-Adaption im Thalia-Theater – und die dritte Zusammenarbeit von Musiker Tom Waits, seiner Frau Kathleen Brennan und Regisseur Robert Wilson. „Woyzeck handelt von Wahnsinn und Obsessionen, von Kindern und Mord – alles Dinge, die uns berühren“, analysiert Waits, Poet und Seelenforscher. 20 Uhr, ab 12,50 Euro. www.thalia-theater.de

26. 1. Lesung: James Ellroy – Der „wohl wahnsinnigste unter den lebenden Dichtern und Triebtätern der Literatur“ („Süddeutsche Zei-



1.1. Neujahrsschwimmen in Büsum

Ein Bad in der Nordsee gehört zu den Sommerfreuden vieler Hamburger. Doch niemand kommt auf die Idee, im Winter mit einem Sprung ins kalte Wasser das neue Jahr zu begrüßen – außer im „Nordsee-Heilbad“ Büsum. Für das traditionelle Neujahrsanbaden werden auch im Jahr 2010 unerschrockene Schwimmer gesucht. Hauptstrand, Büsum, 13.30 Uhr.

tung“) liest aus seinem neuen Thriller „Blut will fließen“, der den Abschluss der „Underworld“-Trilogie bildet. Matthias Brandt liest den deutschen Text. 20 Uhr, 10 Euro. www.literaturhaus-hamburg.de

30. + 31. 1. Märchen der Völker – „Sie gingen lange Wege, sie gingen kurze Wege“, lautet das Motto beim 2. Märchenfest im Museum für Völkerkunde. 17 Erzählerinnen und Erzähler nehmen Kinder und Erwachsene auf den Flügeln ihrer Märchen mit in die weite Welt – und in einige der vielen in Hamburg ansässigen Kulturen. 11–18.30 Uhr, 7 Euro, unter 18 Jahre frei. www.voelkerkundemuseum.com

Ausstellungen

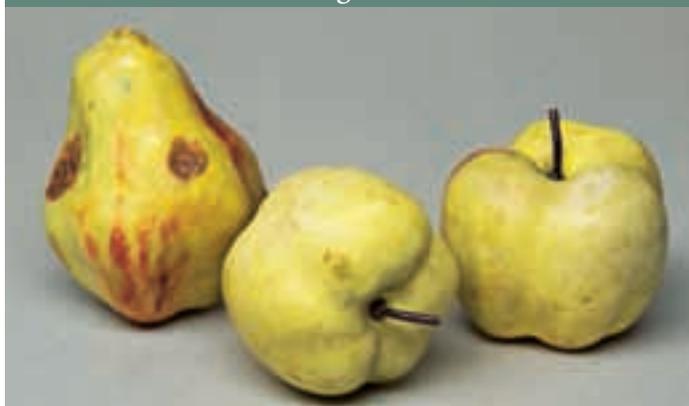
29. 1. Nude Visions. 150 Jahre Körperbilder in der Fotografie – 190 Exponate zur Geschichte des Aktfotos: von der verschämten Studienvorlage und ersten Freiluft-Nackedeis bis zur Body Art. In Zusammenarbeit mit dem Münchner Stadtmuseum.

Museum für Kunst und Gewerbe. www.mkg-hamburg.de

Bis 31. 1. Tutanchamun – Die Ausstellung „Tutanchamun – Sein Grab und die Schätze“ zeigt die weltweit einzigartige Nachbildung eines der faszinierendsten Grabmäler der Menschheit in Museumsqualität. Die Zeit der Pharaonen und die spannende Ausgrabungsgeschichte werden so zu einem persönlichen Erlebnis. Täglich 10–18 Uhr, Do bis 20 Uhr, Alte Oberpostdirektion am Stephansplatz. www.tut-ausstellung.com

Events/Feste/Sport

3. 1. Eiswette – Immer am ersten Sonntag des Jahres feiert man in Hohnstorf an der Elbe die zweitälteste Eiswette Deutschlands. Ob „de Elv geht oder steiht“ – das ist hier die Frage. Das Ergebnis werden die Honoratioren dem Publikum nach eingehender Begutachtung des Elbstroms feierlich verkünden. Hohnstorf an der Elbe, gegenüber Lauenburg, 11 Uhr.



Ab 13.2. Täuschend echt – die Kunst des Trompe-l'œil

Nicht erst seit dem Beginn des digitalen Zeitalters können Bilder trügen. Schon im Altertum beschäftigten sich Künstler damit, Gegenstände vorzugaukeln. In den folgenden Epochen erfanden sie immer neue Tricks, von der Säule, die es gar nicht gibt, bis hin zur illusionistischen Naturdarstellung. Das Bucerius Kunst Forum hat 60 dieser Werke zusammengetragen, von Cranach und Rembrandt bis Warhol und Fischli/Weiss – eine schöne Enttäuschung! www.buceriuskunstforum.de

29. 1./1. 2. Achter Hamburger Comedy Pokal – In der Hauptrunde treten in zehn Kulturzentren je zwei Comedians im Wettbewerb um Lacher und Pointen gegeneinander an. Publikum und Hausjury entscheiden, wer ins Halbfinale der zehn (30. 1.) kommt. Auch diese Vorentscheidung wird in den Stadtteilen ausgefochten – die „2. Chance“ (31. 1., 19 Uhr) und das Finale (1. 2., 20 Uhr) in Schmidts Tivoli. www.hamburgercomedypokal.de

FEBRUAR

Konzerte

7./8.2. NDR Sinfonieorchester – Alban Bergs Konzert „Dem Andenken eines Engels“ erinnert an Manon Gropius, Anton Bruckner ehrte mit der Sinfonie Nr. 7 Richard Wagner. Christoph von Dohnányi dirigiert, an der Violine: Isabelle van Keulen. Laeiszhalle, 7. 2.: 11 Uhr, 8. 2.: 20 Uhr, ab 11 Euro. www.ndr.de/sinfonieorchester/

13. – 21. 2. „Akkordeonist!“ – Dieses Kiezfestival feiert das Akkordeon und seine Verwandten Bandoneon, Harmonika, Musette. Highlight ist Großmeister Galliano im St. Pauli Theater: 18. 2., 20 Uhr, Richard Galliano Tangaria Quartet, ab 9 Euro. Infos zu den weiteren Konzerten: www.elbphilharmonie.de

17. 2. Concerto Köln – Die Reihe „NDR Das Alte Werk“ präsentiert die Bachsöhne: Johann Christoph, Wilhelm Friedemann, Carl Philipp Emanuel, Johann Christian. In der Laeiszhalle spielen Andreas Staier und Christine Schornsheim deren Sinfonien und Konzerte auf dem Cembalo. 20 Uhr, ab 8 Euro, 19 Uhr Einführung. www.elbphilharmonie.de

19. – 28. 2. Musikwoche Hitzacker – Musikalische Winterpartie in der idyllischen Fachwerkstadt an der Elbe: Jungtalente und etablierte Stars in 18 überwiegend barocken Konzerten. www.musikwoche-hitzacker.de

20. 2. „Ballroom“ präsentiert: Smith & Smart – Mikrofone, Sampler, Plattenspieler genügen den zwei Tonkünstlern, um ihren aberwitzigen Mix aus Bastard Pop, Bootleg, Breaks, Disco und Elektroclash anzurühren: Berliner Budenzauber im „Moondoo“. 23 Uhr, 8 Euro. www.moondoo.de

24. 2. Thomas Quasthoff: „Tell it like it is“ – Einer der „herausragendsten Sänger aller Zeiten“ („L.A. Times“) beweist sein Können in einem zweiten Genre. In der Laeiszhalle interpretiert der Bassbariton mit seiner Band ausgewählte Standards aus Jazz, Soul und Rhythm 'n' Blues. 20 Uhr, ab 7 Euro. www.elbphilharmonie.de

Premieren/Lesungen

9. 2. Premiere: „Seitenwechsel“ – Tabubruch in der Fußballwelt: Trainer George und Spieler Darren lieben sich und finden das auch gut so. Doch dann: ein Kuss, Blitzlicht – und zwei Karrieren stehen auf dem Spiel. Sensibles Drama von Chris Chibnall in den Hamburger Kammerspielen. 20 Uhr, ab 15 Euro. www.hamburger-kammerspiele.de

18. 2. Premiere: „My Fair Lady“ – Das Blumenmädchen Eliza in der feinen Hamburger Gesellschaft: Die Inszenierung im Engelsaal verlegt die Geschichte vom Entlein, das zum Schwan wird, in die Hansestadt. Leise weht eine Melodie über die Alster: „Ich hätt getanzt heut Nacht“. 19.30 Uhr, ab 26 Euro. www.engelsaal.de

Ausstellungen

Bis 28. 2. Fenomen Ikea – Ist es womöglich doch gutes Design, obwohl bezahlbar? 250 Exponate, darunter Ikea-Produkte aus sechs Jahrzehnten, Designklassiker etwa von Thonet oder Pantone, die „Frankfurter Küche“ von 1926, das deutsche Standardwohnzimmer 2009, Filme, Fotos, Plakate – und ein Thema: das Phänomen Ikea. Museum für Kunst und Gewerbe. www.mkg-hamburg.de

MÄRZ

Premieren/Lesungen

11. 3. Premiere: „Verbrennungen“ – Zwei Kinder stoßen in der zerstörten Heimat der Mutter auf entsetzliche Geheimnisse. „Ein Stück

IMPRESSUM

Hamburg: das Magazin aus der Metropole
Erscheint viermal jährlich.
www.hamburg.de/magazin

HERAUSGEBER
Hamburg Marketing GmbH
Heinrich Lieser, Thorsten Kausch
(V.i.S.d.P.):
Habichtstraße 41
22305 Hamburg
www.marketing.hamburg.de

VERLAG
Magazin Verlagsgesellschaft
Süddeutsche Zeitung mbH
Geschäftsführer: Rudolf Spindler

BÜRO HAMBURG
Englische Planke 6
20459 Hamburg
Tel. 040/468 99 11 33
Fax 040/22 81 59 112
magazin@marketing.hamburg.de

REDAKTION
York Pijahn
Gabriela Herpell
Sebastian Wehlings

Isolde Durchholz
(Schlussredaktion)
Kathrin Stadler
(Bildredaktion)

ART DIRECTOR
Florian Gmach

AUTOREN
Uta Bangert, Katrin Brinkmann,
Anja Haegle, Nadine Lischick,
Sara Mously, Silke Stuck, Andin Tegen,
Jakob Vicari, Hans Wille,
Raimund Witkop, Florian Zinnecker

FOTOGRAFEN
Enver Hirsch, Bettina Lewin,
Armin Smalovic

ILLUSTRATOREN
Dirk Schmidt, Victoria Keller

ANZEIGEN
Magazin Verlagsgesellschaft
Süddeutsche Zeitung mbH
Anita Horvath
Hultschiner Straße 8
81677 München
Tel. 089/21 83 - 93 24
Fax 089/21 83 - 85 29

DRUCK
Burda Druck GmbH
Hauptstraße 130
77652 Offenburg

REPRO
Compumedia GmbH

Der Verlag übernimmt für unverlangt eingesandte Unterlagen keine Haftung. Das Papier des Hamburg-Magazins wird aus chlorfrei gebleichtem Zellstoff hergestellt. Bei Nichterscheinen durch höhere Gewalt oder Streik kein Entschädigungsanspruch. Eine Verwertung der urheberrechtlich geschützten Zeitschrift und aller in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen, insbesondere durch Vervielfältigung oder Verbreitung, ist ohne vorherige schriftliche Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar, soweit sich aus dem Urheberrechtsgesetz nichts anderes ergibt. Die Veröffentlichung der Veranstaltungstermine erfolgt ohne Gewähr.

Konzert im März



29.3. Jan Delay & Disco No.1

„Schon seit ‚Mercedes Dance‘ sehnen wir uns danach, einmal die größte Halle unserer Heimat zu rocken. Jetzt sind wir endlich so weit“, sagt der Hamburger Soul-, Funk- und Rapstar Jan Delay und blinzelt rüber zur Arena. Alles neu (Platte, Stücke, Outfits, Bühne), alles geht: Der Rave wird gigantisch. „Oh Jonny!“ Color Line Arena, 20 Uhr, 30,60 Euro. www.colorline-arena.com

über den Versuch, in einer unmenschlichen Situation sein Versprechen als Mensch zu halten“, resümiert der aus dem Libanon stammende Autor Wajdi Mouawad. Ernst Deutsch Theater, 19.30 Uhr, ab 15 Euro. www.ernst-deutsch-theater.de

18.3. Premiere: „Punk Rock“ – Simon Stephens' Drama um eine Jugendclique der englischen Upper Middleclass zeigt, wie Intrigen, Enttäuschungen und das Fehlen jeder Erzie-

hung zu einem Blutbad führen. 20 Uhr, Schauspielhaus, ab 11 Euro. www.schauspielhaus.de

27.3. Premiere: „Kinder der Sonne“ – Maxim Gorkis Porträt der bürgerlichen Mittelschicht vor dem sozialen Absturz handelt vom richtigen und vom falschen Leben, von ganz oben und ganz unten, während rund um die Beteiligten bereits alles zerfällt. Regie im Thalia Theater führt Luk Perceval. Ab 12,50 Euro. www.thalia-theater.de

Events/Feste/Sport

1.–28.3. Kontrapunkt Fotografie und Musik – Bei der Ausstellung der Formation Weisser Rausch im Hamburger Medienbunker begegnen Fotografien von Konstantin Fischer der Komposition „Ave Bach“ von Michael Petermann. Während sich deren Klänge wie im Kaleidoskop auffächern, kombinieren die Besucher die Fotos nach dem eigenen Geschmack. www.weisserrausch.de

Mehr Termine unter www.hamburg.de

GEWINNSPIEL: KOMMEN SIE NACH HAMBURG!

Beantworten Sie unsere Preisfrage, und gewinnen Sie mit etwas Glück zwei Übernachtungen im Doppelzimmer im SIDE HOTEL und einen Shopping-Gutschein über 200 Euro. Das alles können Sie an einem Wochenende Ihrer Wahl einlösen.

Die Preisfrage:

Wie heißt Hamburgs Partnerstadt, in der 2010 die Expo stattfindet?



Schicken Sie die Lösung per Mail an: Leserbriefe@marketing.hamburg.de

Einsendeschluss: 17.12.2009. Der Gewinner wird aus allen richtigen Antworten gezogen. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Wir freuen uns über Kritik und Anregungen. Was hat Ihnen an unserem Magazin gefallen? Was haben Sie vermisst? Schreiben Sie uns!



**Internationales
Maritimes Museum
Hamburg**

Koreastraße 1 | 20457 Hamburg
HafenCity | U-Bahn Meßberg
Geöffnet: Di., Mi., Fr.,
Sa., So. von 10 bis 18 Uhr,
Do. von 10 bis 20 Uhr

www.internationales-maritimes-museum.de

AUF DER ANDEREN SEITE

Unsere Stadt ist einzigartig. Dennoch hat die Welt 28 weitere Hamburgs zu bieten. Was bewegt die Hamburger in Südafrika? Ein Anruf bei Bongani Ntontela, 40, Bürgermeister von „Hambeck“, wie er sagt

Herr Ntontela, wussten Sie, dass wir tatsächlich dieselbe Ortswahl haben?

Nein, aber das gefällt mir.

Das ist sicher nicht die einzige Gemeinsamkeit. Wie sieht's bei Ihnen aus?

Hamburg liegt am Eastern Cape, zwischen Port Alfred und East London. Es ist sehr klein. Gerade mal 400 Einwohner, die meisten davon Schwarze. Viele Weiße kommen nur am Wochenende. Es gibt sogar ein Reetdach-Haus!

Wenn das nicht sehr hanseatisch ist!

Nicht wahr? Nach Hamburg fahren Sie von Peddie, der nächsten Stadt im Landesinnern, 15 Kilometer auf einer Schotterstraße Richtung Küste. Hinter dem Ortsschild kommt der „General Dealer“, ein Laden, der verkauft „I love Hamburg“-Shirts. Dienstag und Donnerstag wird die Post gebracht. Es gibt eine Highschool, einen Pub, einen Wohnwagenstellplatz, ein Hostel. Und endlosen Strand. Wenn's stressig wird, ziehe ich mich dahin zurück und schaue auf den Indischen Ozean.

Waren Sie schon in Hamburg, Germany?

Nein. Hamburg ist riesig und liegt am Meer, richtig?

Nicht ganz. Das Meer ist eine gute Autostunde entfernt.

Ach. Ich stelle mir vor: viele Menschen auf der Straße, viel Hektik. Wie spät ist es jetzt bei Ihnen?

Genauso spät wie bei Ihnen. Wir leben in derselben Zeitzone.

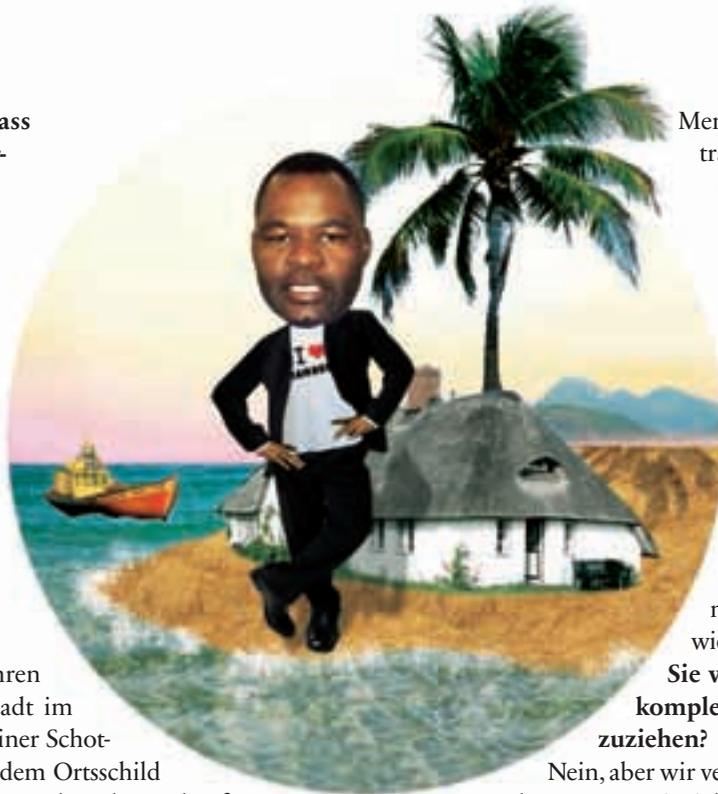
Sehen Sie, Madam, auch das wusste ich gar nicht.

Im Internet ist zu lesen, dass Ihr Hamburg ein Touristenzentrum ist und bekannt für seine Austernfischerei.

Das war einmal... Hamburg wurde 1857 von deutschen Siedlern, von Fremdenlegionären, gegründet.

Gibt es noch Einwohner mit deutschen Vorfahren?

Nein. Die meisten Siedler sind damals wieder geflohen, weil ihnen das Leben zu beschwerlich war. Hamburg ist sehr ländlich. Die



Menschen wohnen hier noch in den traditionellen Rundhütten, haben ein bisschen Vieh oder leben von dem, was der Fluss hergibt. Fast jeder hier hat ein Boot. Allerdings haben wir ein Problem mit illegaler Fischerei.

Oh.

In den Siebzigerjahren war Hamburg ein Touristenziel und ein Mekka für Angler. Während der Apartheid wurde es sogenanntes Homeland – Weiße wurden vertrieben, damit brach der Tourismus zusammen. Wir möchten das in Zukunft wiederbeleben.

Sie wollen aber doch keine Hotelkomplexe errichten, um Touristen anzuziehen?

Nein, aber wir versuchen, auf uns aufmerksam zu machen. Zum Beispiel mit unserem jährlichen Hamburg Beach Festival. Da treten DJs aus der Umgebung auf, eine Hamburgerin hat einen Stand mit selbst gemachter Schokolade und frittiertem Fisch aus dem Fluss. Und es wird Umqombothi ausgeschenkt – selbst gebrautes Bier. Schon probiert?

Nein, leider nicht. Ziemlich starkes Zeug. Wir planen auch eine Künstlerkolonie in Hamburg: Wir wollen Künstler aus aller Welt hierherholen, die bei uns arbeiten können: schreiben, komponieren, malen.

Dann wäre es ja schön, wenn Hamburger Künstler bald nach Hamburg, Südafrika, kämen... Unbedingt! Ich würde mir eine engere Partnerschaft mit der deutschen Stadt sehr wünschen. Wir würden so gern mal zu Ihnen kommen und uns anschauen, wie wirtschaftliche Entwicklung funktioniert und wie Sie Touristen in Ihre Stadt holen.

Und was könnten wir von Ihnen lernen? Ubuntu, Menschlichkeit. Wir sind offen zu Menschen, die wir nicht kennen. Kommen Sie, dann mache ich Sie zur Botschafterin für die neue Hamburg-Städtepartnerschaft.